

3. Methodologie und Methode

Das Interesse des Themas mit seiner hohen Komplexität und der Fragestellung führte im qualitativen Paradigma der Sozialforschung nicht zu einer bestimmten Methode, sondern zu einem Forschungsprogramm aus „[...] heterogenen Forschungsperspektiven bzw. Theorie-Methoden-Paketen auf den Gegenstand ‚Diskurse‘“ (Keller & Saša Bosančić, 2018, S. 47). Daraus resultierend ist in dieser Arbeit die wissenssoziologische Diskursanalyse von Reiner Keller grundlegend.

Als Diskurse werden „[...] meist (mehr oder weniger) öffentliche, geplante und organisierte Diskussionsprozesse bezeichnet, die sich auf je spezifische Themen von allgemeinem gesellschaftlichen Belang beziehen. In der Verwendung dieses Begriffs kommt eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die gesellschaftliche Bedeutung von Kommunikations- und Argumentationsprozessen sowie der *sprachvermittelten* Wahrnehmung bzw. Konstruktion von Wirklichkeit zum Ausdruck“ (Keller, Hirsland, Schneider & Viehöver, 2011b, S. 7, im Text hervorgehoben).

Reiner Keller bezieht sich in seiner wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) auf die Theorie der Wissenssoziologie von Berger und Luckmann (1980) und ihre Arbeit „*Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*“. Die WDA nach Keller basiert methodisch auf der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik und ist folglich ein Interpretationsprozess.

Aufgrund der vielen Facetten, die der Diskurs zum assistierten Suizid im Kontext betagter und hochbetagter (pflegebedürftiger) Menschen beinhaltet, hält die Autorin es für angemessen, den Leser bzw. die Leserin durch eine ausführliche Darstellung der Wissenssoziologie (Kapitel 3.1) und der hermeneutischen Wissenssoziologie (Kapitel 3.1.1) auf die interpretative Analyse vorzubereiten.

3.1 Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit (Berger und Luckmann 1980)

Für Berger und Luckmann (Berger & Luckmann, 1980, S. 1) wird die Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert und die Aufgabe der Wissenssoziologie ist es, diese Prozesse zu untersuchen. Dabei benennen sie ‚Wirklichkeit‘ als die „Qualität“ von definitiv vorhandenen Phänomenen und ‚Wissen‘ zur Bestimmung von Eigenschaften der Phänomene (S. 1). Sie erweitern und definieren die traditionell bestehende Wissenssoziologie neu als eine Theorie, „[...] die auf einen empirischen Gegenstand der Soziologie gerichtet ist“ (ebd., S. 15). Die Wissenssoziologie beschäftigt sich mit dem Alltagswissen, also dem Wissen, das für die Gesellschaft gilt und für sie Bedeutungs- und Sinnstrukturen ergibt. Diese haben sich als bewährt gezeigt und ergeben sich aus der historisch sozio-kulturellen ‚Lebenswelt‘ laut Alfred Schütz (Schütz 1962, zitiert durch Berger und Luckmann 1980, S. 17). Inhärent sind auch Max Webers ‚subjektiv gemeinter Sinn‘ des Handelns als Objekt, der die Wirklichkeit der Gesellschaft begründet, sowie der Symbolische Interaktionismus von Georg Herbert Mead als auch Durkheims Auffassung, dass soziologische ‚Tatsachen wie Dinge und damit objektiv betrachtet werden sollten. Die Gesellschaft erhält einen Doppelcharakter von objektiver Faktizität und subjektiv gemeintem Sinn. Das bedeutet nach Berger und Luckmann, die Aufgabe der Wissenssoziologie, die Erforschung „[...] der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit – der ‚Realität sui generis‘ [...]“ (Durkheim 1965, dt. Fassung, S. 115, zitiert durch Berger und Luckmann 1980, S. 20).

Um die Grundlagen des Alltagswissens und damit eine Objektivierung subjektiv sinnvoller Vorgänge zur intersubjektiven Erlebbarkeit bzw. Lebenswelt zu schaffen, muss bewusst sein, dass jeder eine eigene Wirklichkeit besitzt, jedoch eine Wirklichkeit der Alltagswelt als „oberste Wirklichkeit“ (Berger und Luckmann 1980, S. 24) besteht. Diese wird als eine Ordnung der Wirklichkeit erfahren und auftretende Phänomene folgen Mustern. Sprache als Werkzeug versetzt Personen in eine für sie sinnhafte Alltagswelt im ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ (ebd., S. 25) im bekannten Umfeld und dient gleichzeitig als „[...] Fundament und Instrument eines kollektiven Wissensbestandes“ (ebd., S. 73). Abweichungen oder Neues bzw. neue Phänomene durchbrechen die

Routine, können nicht eingeordnet und somit zum Problem der Alltagswirklichkeit bzw. des Alltagswissens werden. Eine andere Wirklichkeit wird als fest eingegrenzte Bedeutungs- oder Erfahrungsweise in der obersten Wirklichkeit gesehen und der Wechsel dahin benötigt eine „radikale Neueinstellung“ (ebd., S. 28). Das Alltagswissen, die Alltags-Wirklichkeit kann jedoch das Neue teilweise in die subjektive Wirklichkeit einbinden.

Die gesellschaftliche Interaktion und damit ein Austausch in der Alltagswelt mit Anderen wird elementar von Angesicht zu Angesicht bestimmt, d.h. durch eine „Vis-à-vis-Situation“ (ebd. S. 31). Davon leiten sich andere Interaktionsformen ab. Im direkten Gegenüber wird das Subjekt-Sein an verbalen, nonverbalen und anderen Anhaltspunkten erkannt und es entsteht eine flexible Wechselwirkung. Andererseits erfolgt bei (neuen) Begegnungen direkt eine „Typisierung“ (ebd., S. 33) bzw. eine Kategorisierung, die reflexartig aufgrund von Erfahrungen abläuft. Diese kann durch das Gegenüber bestätigt oder verworfen werden. Das geschieht nicht nur bei Mitakteuren und Zeitgenossen, sondern bezieht sich auch auf Vorfahren und Nachfahren, die in die Alltagswelt und in die Gesellschaft integriert werden können.

Durch die Möglichkeit der Ausdrucksmomente und -dimensionen von Kommunikation erhält der Mensch eine Objektivierung von Elementen der gemeinsamen Welt und diese werden dadurch ‚begreiflich‘. Es sind u.a. „Zeichen“ (ebd., S. 38), die ein Mensch benutzt und die in ganze Zeichensysteme münden. Sprache dient als ein starkes Zeichensystem, sie verfolgt Muster und drückt die allgemeinen Objektivierungen der Alltagswelt aus. „Das Verständnis des Phänomens Sprache ist also entscheidend für das Verständnis der Wirklichkeit der Alltagswelt“ (ebd., S. 39). Während des Sprechens werden über die Äußerungen Sinn, Bedeutung und Meinungen übermittelt bei gleichzeitigem Einbinden von Erfahrungen. Routine und Zweckmäßigkeit leiten die Alltagswelt und helfen, Handlungen mit Alltagswissen durchzuführen. Gleichzeitig kann Spezialwissen in Alltagswissen integriert werden und gesellschaftlich relevant sein, es sei denn, es tritt ein nicht lösbares Problem auf.

Der Mensch ist aufgrund seiner ontogenetischen Entwicklung in der Lage, sich ständig und begrenzt an verschiedene Situationen anzupas-

sen. Diese Anpassung findet stets in Wechselbeziehung mit der Umwelt statt, welche natürlich sowie menschlich ist. Folglich entwickelt sich der Mensch aufgrund einer kulturellen und gesellschaftlichen Ordnung, welche ihm durch ‚signifikant Andere‘ (Mead 1967, o.S. zitiert durch Berger & Luckmann 1980, S. 51) als Verantwortliche vermittelt wird, und so formulieren Berger und Luckmann davon, „[...] der Mensch produziert sich selbst“ (Berger & Luckmann 1980, S. 52). „Die gesellschaftlichen Vorgänge, die auch die Vollendung des Organismus bestimmen, produzieren das Selbst in seiner besonderen Eigenart“ (ebd., S. 53) und schaffen durch das Zusammenspiel jedes Einzelnen eine vielfältige Welt. Folglich muss bei der Untersuchung von Phänomenen das gesellschaftliche Sein betrachtet werden. Berger und Luckmann (1980) beschreiben das individuell Menschliche und das gesellschaftliche Sein als unzertrennbar, der „*Homo sapiens* ist immer und im gleichen Maßstab auch *Homo socius*“ (ebd. S. 54, im Text hervorgehoben).

Das menschliche Sein findet in einer bestimmten Ordnung und damit Stabilität statt. Diese ergeben individuell sowie gesellschaftlich Sinn und dienen dem Allwissensvorrat als Routine. Durch die Habitualisierung werden Energien für Innovationen frei. Werden diese umgesetzt, entstehen neue Typisierungen, die wiederum institutionalisiert werden. Die Handlungen sowie die Akteure sind entscheidend und bilden so eine Institution, die für die Allgemeinheit zugänglich ist. Institutionen entstehen somit nicht plötzlich, sondern sind geschichtlich entstanden und setzen Kontrolle voraus. Sie beherbergen bestimmte Verhaltensmuster und lenken Veränderungen in eine Richtung (ebd., S. 58). Durch Kontrolle und Unterstützung der Institution entstehen Sanktionen, die Berger und Luckmann (1980) „soziales Kontrollsystem“ (ebd., S. 59) nennen. Veränderungen müssen somit im Gemeinsinn relevant sein und diejenigen, die für die Konstruktion von etwas, das auf einer reziproken Typisierung fußt, verantwortlich sind, behalten die Macht, sie zu verändern oder auch zu beenden. Kommen andere Personen hinzu, wird dieses Wissen an diese weitergegeben und verhärtet und damit vollendet sich die Institutionalisierung selbst (ebd., S. 62). Durch die historische Entstehung der Veränderung erhält man Objektivität, welche weitergegeben und internalisiert wird. So fassen Berger und Luckmann (1980, S. 65, im Text hervorgehoben) zusammen:

„Gesellschaft ist ein menschliches Produkt. Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt ...“, daß nur in der Übernahme der gesellschaftlichen Welt durch eine neue Generation – durch Internalisierung also, die sich als Sozialisation auswirkt – die fundamentale gesellschaftliche Dialektik in ihrer Totalität sichtbar wird“.

Jedes Gebiet kann institutionalisiert werden und eine Logik einer Institution entsteht erst durch Reflexion und kann die institutionale Ordnung ins Wanken bringen. Durch Sprache wird die objektive soziale Welt auf eine logische Basis gestellt. Der Mensch hat in seiner Biografie mehrere institutionalisierte Handlungen, die ein Ganzes und Sinn ergeben, nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Gesellschaft, die wiederum den Handlungen diesen Sinn zugeteilt hat. Durch Sozialisation entstandene objektive Wahrheit wird als Wissen erlernt und subjektiv internalisiert. Ein Alltagswissen entsteht beispielsweise aus Werten, Glauben, Moral u.a. und legt den Grundstein. Es kann eine Dynamik des institutionalisierten Verhaltens entstehen. Abweichungen dieser ‚programmierten‘ (ebd., S. 71) Ordnung werden folglich auch als Abweichung aus der Wirklichkeit wahrgenommen.

„Potentielle Akteure für institutionalisierte Aktionen müssen daher systematisch mit institutionalisiertem Sinn bekannt gemacht werden“ (ebd., S. 74). Dazu müssen einfache Formulierungen gewählt werden, damit jeder sie versteht und möglichst dauerhaft verinnerlicht. „Ein ‚Erziehungs‘prozeß wird nötig“ (ebd.). Dabei gibt es die Übermittler bzw. Wissenden der Wirklichkeit und die Empfänger bzw. Nichtwissenden der Wirklichkeit einer Gesellschaft, welche wiederum von dieser definiert werden. Sprache kann als „Trigger“ dienen, so dass mit einem Wort oder einem Symbol direkt erkannt wird, was (gelegentlich auch wer) gemeint ist. Reflexion dient dazu, dass nur ein Teil meines Selbst objektiviert und damit typisiert wird, das macht den Teil des „gesellschaftlichen Selbst“ aus (ebd., S. 77). Typen als Handelnde sind somit austauschbar. Es werden dabei Rollen eingenommen und verinnerlicht. Mehrere Träger gleicher Rollen verhalten sich nach bestimmten „Spielregeln“. Der Entstehungsprozess der Rollen ist dem der Institutionalisierung gleichgesetzt, d.h., dass ein Objektivierungsvorgang in Gang gesetzt wird, wenn ein allgemeiner Wissensvorrat mit reziproker Verhaltenstypisierung entsteht (ebd., S. 79). Rollen veranschaulichen bzw. repräsentieren die Gesellschaftsordnung, wobei eine Rolle zwei

Ebenen besitzt. Einmal für das Individuum selbst, indem die Person die gewählte Rolle ausführt, ebenso wird damit aber auch ein ganzes Verhaltensmuster dargestellt. Die Rolle lässt sich durch die Sprache objektivieren und dient so signifikant als Spiegel einer Gesellschaft. Es gibt Sonderrollen oder Spezialwissen sowie allgemeines Wissen, wobei letzteres in der Lage sein sollte im Bedarfsfall davon Kenntnis zu haben, wo Spezialwissen angefordert werden kann. Bereiche des Spezialwissens können auch nebeneinanderstehen sowie innerhalb einer Gruppe differieren und beinhalten für den Einzelnen, dass Subsinwelten entstehen, die gleichzeitig auf ihn zurückwirken. Konflikte und Rivalitäten sind dann vorprogrammiert. Die pluralistische Gesellschaft dann unter ein gemein gültiges Symbolsystem zu bringen, wird schwierig. Eine institutionalisierte Ordnung wird durch alle Rollen repräsentiert, jedoch durch einige Rollen werden sie bildlich vergegenwärtigt. Rollen als Verdinglichung bedeuten, dass die subjektive Distanz verringert wird, und es ist möglich, dass die Person ihr Selbst verdinglicht. „Es kommt dann zur totalen Identifikation des Individuums mit den ihm gesellschaftlich zugeschriebenen Typisierungen“ (ebd., S. 97) und die Person ist dann nur dieser Typus (ebd., S. 97). Deshalb sind Rollenanalysen für die Wissenssoziologie konstitutiv.

Neben der Repräsentation von Rollen sind auch durch die Gesellschaft entstandene symbolische Sinnwelten produziert. „Die symbolische Sinnwelt ist als die Matrix *aller* gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit zu verstehen“ (Berger und Luckmann 1980, S. 103). Die Geschichte der Gesellschaft und das individuelle Leben ist eingebettet in diese Sinnwelt sind und damit auch die Grenzsituationen, welche jenseits des Alltagslebens dazugehören (ebd.). Die Alltagswelt ist räumlich und zeitlich begrenzt, wobei das Bewusstsein der Zeitlichkeit und somit der Endlichkeit wichtig für die Alltagswelt ist. Die Endlichkeit führt den Menschen zur Strukturierung seiner Alltagswelt sowie seines Lebens und gleichzeitig wird die Person und ihr Alltagswirken in einen historischen Kontext gestellt (ebd., S. 30). Der Lebenslauf inklusive des Lebensendes ist eine massive Bedrohung der Wirklichkeit und stellt die signifikanteste Grenzsituation des Einzelnen dar. In der Gesellschaft sowie für den Einzelnen ist die „[...] Legitimation des Todes eine der wichtigsten Funktionen symbolischer Sinnwelten“ (ebd., S. 108). Das Phänomen, der Tod, muss einen legiti-

mierten Sinn der Gesellschaft erreichen, damit der Mensch nach dem Tod wichtiger Anderer weiterleben und die Angst vor dem eigenen Tod gemildert werden kann. Folglich wird der Tod als richtig empfunden bzw. lässt sich rechtfertigen.

„In der Legitimation des Todes manifestiert sich die Kraft symbolischer Sinnwelten im Hinblick auf Transzendenz am klarsten, und die Fähigkeit der absoluten Legitimation der obersten Wirklichkeit des Alltagslebens, die menschliche Urangst zu mildern, enthüllt sich hier“ (Berger und Luckman 1980, S. 109).

Eine pluralistische Gesellschaft besteht für den dialektischen Prozess aus drei Komponenten: „Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung“ (Berger und Luckmann 1980, S. 139) und umfasst eine subjektive sowie objektive Wirklichkeit, die eine Übereinstimmung anstreben. Externalisierung bedeutet, sein eigenes Sein in die Gesellschaft einzubringen und gleichzeitig ihre objektive Wirklichkeit zu internalisieren, was den dialektischen Prozess ausmacht. Entstanden ist dieser Gesamtprozess aus der primären sowie sekundären Sozialisation. In die primäre Sozialisation wird der Mensch hineingeboren und diese ist gesetzt. Die Person erhält dort ihre Identifikation in ihrer Gesellschaft. Sekundäre Sozialisation eignet sich der Mensch an, wenn er ein Alter erreicht hat, wo er zwischen seiner subjektiven, internalisierten, hineingeborenen Wirklichkeit von einer objektiven Wirklichkeit, wo Menschen austauschbar werden, unterscheiden kann. Neue Rollen werden in der Sekundärsozialisation angenommen und durch Sprache vermittelt. „Sekundäre Sozialisation ist die Internalisierung institutionaler oder in Institutionalisierung gründender ‚Subwelten‘“ (ebd., S. 148), wobei Rollen eingenommen werden. Dieser Sozialisation ist eine bestimmte Sprache bzw. Vokabular inne, so dass diese Gesellschaft untereinander kommuniziert und sich versteht. Damit unterliegen die Subwelten ebenfalls „[...] normativen, kognitiven und affektiven Komponenten“ (ebd., S. 149) und müssen durch theoretische Konstruktionen in Einklang mit der primären Wirklichkeit gebracht werden. „In-der-Gesellschaft-Sein“ [...] (ebd., S. 167) ist ein ständiger Modifikationsprozess.

3.1.1 Hermeneutische Wissenssoziologie

„Die ‚hermeneutische Wissenssoziologie‘, verstanden als ein komplexes *theoretisches, methodologisches* und *methodisches* Konzept, ist Teil einer mundanphänomenologisch informierten Soziologie des Wissens und methodisch/methodologisch Teil einer hermeneutisch die Daten analysierenden, *strukturanalytisch* modellbildenden, interpretativen Sozialforschung“ (Hitzler, Schröder & Reichertz, S. 10, im Text hervorgehoben).

Grundlegend wird davon ausgegangen, dass Phänomene/Wirklichkeit bewusst bzw. konstituiert und in einem historisch gesellschaftlichen Kontext konstruiert wird. Bewusstwerden eines Phänomens wird durch zuvor gemachte Wahrnehmung, Erfahrung und Schlussfolgerung in einen für das Individuum sowie für die Gesellschaft vorhandenen Kontext gesetzt. Zwei Ebenen des ‚Subjektiven‘ werden dabei unterschieden. Etwas phänomenologisch Bestehendes bzw. Gegebenes wird in Zeit und Raum durch die Gesellschaft in einen Sinn gebracht. Das heißt, dass die Sozialisation einen Menschen für die Sinnzuschreibung eines Phänomens „verantwortlich“ ist, und daraus folgende Handlungspraktiken stehen im Zentrum der hermeneutischen Wissenssoziologie.

Alfred Schütz (1979) und sein Schüler Luckmann (1984) haben sich der Konstitutionsanalyse dieser gegebenen Strukturen gewidmet und Hans Georg Soeffner (1989) aufbauend „[...] die Prämissen einer hermeneutisch- wissenssoziologische Rekonstruktion der (empirischen) Wirklichkeit entwickelt“ (Soeffner, 1989 zitiert durch Hitzler et al., 2017, S. 10). Die Voraussetzung ist das Verstehen des Verstehens sowie das Erkennen der Differenz zwischen der „[...] Deutung der Akte [...] und den Akten der Deutung“ (Hitzler et al., 2017, S. 10), d.h. eine systematische, reflektierte sowie methodische Herangehensweise an die Interpretation des Phänomens, um Konstitutionsbedingungen und damit Wirklichkeitskonstruktionen zu entschlüsseln. Komplexes Alltagswissen bzw. Weltwissen steht der ganzen Welt sowie der Gesellschaft und dem Einzelnen zur Verfügung und wird nach Relevanz und Risiko abgerufen. Die Handlungen erfolgen einmal auf der Basis des selbstreflektierten Subjekts sowie „[...] als Adressat von vorhandenen Wissensbeständen und darin eingelassenen Wertungen“ (ebd., S. 13) in

der Gesamtheit und werden somit inspiriert und gleichzeitig in ihrer Alltagswelt begrenzt sowie verarbeitet. Laut Schütz und Luckmann ist die Alltagswelt der Wirklichkeitsbereich der Lebenswelt (Honer, 2017, S. 51) und „[...] die mundanphänomenologische Beschreibung der Lebenswelt [setzt, H.K.] auch an bei der *alltäglichen* Welterfahrung [...]“ (ebd., S. 52, im Text hervorgehoben).

Jedes Subjekt hat seine Lebenswelt, in welcher sich Subjekt und Objekt verschränken. Lebenswelt schichtet sich so räumlich, zeitlich und sozial auf und besteht aus aktuellem Erleben im Hier und Jetzt sowie früherem und zukünftigem Erleben. (Honer, 2017, S. 53).

Intersubjektive Deutungsschemata, beruhend auf der Sozialisation und Biografie, werden mit allgemeingültigen Deutungsschemata abgeglichen und durch interaktive und kommunikative Prozesse der Menschen als „Welt-Wahr-Nehmungen“ (Honer, 2017, S. 57, im Text hervorgehoben) aufeinander abgeglichen. Die eigene Welt wird konstruiert und alle Menschen haben nur die unveränderlichen Grundstrukturen der Lebenswelt gleich. Folglich führen unterschiedliche Wissensvorräte und Spezialwissen in der Gesellschaft zu einer größeren Differenzierung von Laien und Experten sowie zu Halbwissen und Nichtwissen. Es entstehen Abhängigkeiten und Hierarchien untereinander sowie soziale Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft bzw. Institution. Das hat „[...] gravierende Folgen für die Orientierung in der Sozialwelt und die Selbst- und Fremdeinschätzung“ (Honer, 2017, S. 61 f). Die moderne Gesellschaft und ihre Individualisierung, insbesondere im Privatbereich, d.h. aus traditionellen sozialen Bindungen und gemeinsamen Glaubens- und Moralvorstellungen ausbrechend, münden in einer ‚inneren Vereinsamung‘ bzw. ‚inneren Heimatlosigkeit (Weber, 1978 zitiert durch Honer, 2017, S. 62 f). Der Mensch partizipiert täglich an vielen sozialen Beziehungen bzw. Institutionen und muss sich ständig mit anderen subjektiven Deutungsschemata auseinandersetzen, „[...] um am sozialen Leben teilhaben zu können“ (ebd., S. 62). Sinnhaftigkeit in den einzelnen Institutionen und sozialen Gebilde ist vorhanden, aber ein allgemein verbindlicher sozialer Anspruch der Einzelnen in anderen sozialen Gefügen besteht nicht.

In der Gesellschaft und im sozialen Zusammenleben wird jeder Person eine Rolle zugeschrieben und besetzt. Die entsprechenden Akteure

handeln in ihrer Reziprozität, wie man ihnen die Position zuschreibt. Diese Rollen werden mit subjektiven Sinn versehen, können aber auch als „*Zumutungen*“ (Pfadenhauer, 2017, S. 268, im Text hervorgehoben) für die Inhaber dargestellt werden, denn es sind bestimmte sanktionierbare Erwartungen an die Person gestellt. So entstehen vielfältige Abstraktions- bzw. Konkretionsgrade, die durch die unterschiedlichsten Akteure mit verschiedensten Blickwinkeln an die Positionsinhaber/Rollenbesetzung herangetragen werden. Rollenbesetzungen dienen der Vermittlung eines bestimmten Wissens und damit verbundenen Handlungen sowie entsprechender Kommunikation, um die Komplexität konkreter Phänomene auf die Relevanz zu reduzieren. Sie dienen dazu, sich eines theoretischen oder praktischen Problems anzunehmen, und sind entsprechend ihrer Rolle anerkannt.

Rollenanalysen dienen der Wissenssoziologie als „[...] die Brücken zwischen den Makro-Sinnwelten einer Gesellschaft und den Formen, in der diese Sinnwelten für den Einzelnen Wirklichkeitscharakter erhalten, [...]“ (Berger und Luckmann, 1969, S. 83 zitiert durch Pfadenhauer, 2017, S. 269). Die Situationsdefinition wird durch unser Erleben geprägt, was bedeutet, dass diese Bedeutungen verstanden werden müssen. Die hermeneutische Wissenssoziologie will verstehen, „[...] wie Bedeutungen entstehen, fortbestehen, wann und warum sie ‚objektiv‘ genannt werden können, und wie sich Menschen die gesellschaftlich [...] ‚objektivierten‘ Bedeutungen wiederum *deutend* aneignen, daraus ihre je ‚subjektiven‘ Sinnhaftigkeiten herausbrechen – und dadurch wiederum an der Konstruktion der ‚objektiven Wirklichkeit‘ mitwirken“ (Hitzler, 1997c, S. 18 zitiert durch Pfadenhauer, 2017, S. 270, im Text hervorgehoben). Menschen deuten aufgrund ihrer primären sowie sekundären Sozialisation. So gibt eine Rolle einen Handlungsrahmen vor, wobei allerdings die Rollen inhabende Person bestimmt, wie diese gefüllt wird. Entsprechend lässt sich von privaten und öffentlichen Rollen des Menschen sprechen; der Mensch hat mehrere Rollen inne und kann sich diese bewusst machen. Die sozialen Aspekte der Persönlichkeit des Rolleninhabers werden geprägt durch die objektiven Zuschreibungen sowie subjektive Auslegung. Aufgrund der Vielzahl möglicher Rollen kann die menschliche Interaktion „*prinzipiell* als Rollenspiel“ (Pfadenhauer, 2017, S. 274, im Text hervorgehoben) betrachtet werden und einmal als die Person im Publikum und einmal

als Darsteller bzw. Rollenspieler agiert. In den Rollen werden Kompetenzen eingefordert, was Vertrauen fördert und Verhaltensweisen legitimiert, aber auch Gehorsam erzeugt sowie Ansprüche u.a. durchsetzen lässt, zumindest in bestimmten Kontexten oder situativ. Das soziale Ansehen der Person wird dadurch gewahrt bzw. sogar verbessert. Kompetenzen müssen nur bei Zweifeln der Handlungsfähigkeit nachgewiesen werden. Wann und wie adäquat die subjektive Kompetenzdarstellung bereitgestellt wird, ist abhängig davon „[...] welche Erwartungen der Akteur bei seinen Interaktionspartnern antizipiert“ (Pfadenhauer, 2017, S. 276). Es entwickelt sich eine Art ‚Teamwork‘ der Akteure, in der jeder die Rolle erhält, die er spielen soll und möchte. Kommt es zu einer Abweichung der Rolle, wird er von anderen Akteuren gewarnt (Pfadenhauer, 2017, S. 276 f).

Eine professionelle Person als Kompetenzdarsteller unterliegt dem ‚brute fact‘, d.h. aufgrund einer besonderen Qualifikation werden der Person bzw. Personengruppe per se die Kompetenzen zugesprochen, weil er diese formal nachweisen kann. Als Professionen werden Berufsfelder mit einer Selbstverwaltung und damit Selbstkontrolle bezeichnet. Allerdings wird diese soziale Etikettierung nicht mit der unmittelbar sichtbaren Qualität vom Akteur bzw. der Akteursgruppe dargestellt, sondern ist ein über Darstellung rekonstruierter Anspruch. Die professionelle Person ist somit „[...] als *darstellungskompetenter Kompetenzdarsteller* zu charakterisieren“ (ebd., S. 278, im Text hervorgehoben). Es hängt nicht davon ab, ob die Person wirklich kompetent ist, sondern wie glaubhaft sich die Kompetenz darstellen lässt und anerkannt wird. Eine gute Inszenierung verleiht dem Akteur Kompetenz. Dafür müssen wichtige Routinen und Rituale beherrscht werden und professionstypische Zeichen, Symbole und Signale demonstriert werden. Die Darstellung und ihre Vergegenwärtigung erhält soziale Aufmerksamkeit – das Erfahrungstranszendente – und hat sich verfestigt. Menschen mit Kompetenzzuweisung per Profession erhalten besondere Befugnisse und sind legitimiert, sich auch gegen Widerstände durchzusetzen. Für die Wissenssoziologie ist es wichtig auf welche Art es einem Akteur, der Professionalität beansprucht, gelingt, sich glaubhaft als Experte darzustellen bzw. so, das andere ihm seine Kompetenz attestieren und an dieser Kompetenz partizipieren wollen (ebd., S. 280 f).

Somit ist die hermeneutische Wissenssoziologie auf ein Bild des Menschen als ein Rollenspieler auf einer bestimmten Bühne zu interpretieren, welches erkenntnistheoretisch auf dem Lebenswelt-Konzept von Schütz basiert. Das Erleben des Akteurs ist maßgeblich für die Situationsdefinition und die daraus folgenden Handlungskonsequenzen (Hitzler, 2017, S. 296 ff).

Aufgrund der Globalisierung, des Einsatzes neuer Medien und der Erweiterung zu einer multikulturellen und pluralistischen Gesellschaft erfährt der Einzelne sowie die Gesellschaft einschneidende „[...] Veränderungen der sozialen Wirklichkeit“ [...] (Hitzler, Reichertz & Schröer, 2019, S. 17). Das erschließt neue Arbeitsfelder in der Hermeneutischen Wissenssoziologie. Da die WDA als ein Forschungsprogramm verstanden wird, erfolgt ein kurzer Exkurs in den Symbolischen Interaktionismus und die Grounded Theory, weil Elemente dieser Methoden einbezogen werden.

Symbolischer Interaktionismus (SI)

Der Symbolischen Interaktionismus, begrifflich geprägt von Herbert Blumer (1938), hat sich aus der philosophischen Tradition des amerikanischen Pragmatismus entwickelt, welcher für das Verständnis von Theorie und Methode der qualitativen Forschung steht. Die Chicago School of Philosophy sowie die Chicago School of Sociology sind die Vorläufer des Symbolischen Interaktionismus (Schubert, 2009, S. 345). Im Zentrum des pragmatischen Handlungsbegriffs steht das kreative und experimentelle Handeln und bildet den Ausgangspunkt für den SI. Handlungen von Individuen im Kontext ihrer Umwelt, die sie als sinnvoll erachten, sind die Basis des SI, d.h. der subjektive Sinn ist relevant. Flick (2019) beruft sich auf Blumer, welcher dafür drei Prämissen aufführt: 1. Menschen handeln aufgrund der Bedeutung, die Dinge für sie haben, 2. Bedeutungen können situativ aus den sozialen Interaktionen entstehen oder abgeleitet werden und 3. Bedeutungen werden mit einer stetig vorhandenen und sich immer wieder anpassenden Interpretation im Kontakt mit Dingen angeglichen bzw. ausgelotet (Flick, 2019, S. 83). Kommunikation dient in der Interaktion dabei als intersubjektive Definition signifikanter Symbole und stützt sich auf „[...] die semiotisch (Charles Sanders Peirce) und anthropologisch (Georg

Herbert Mead) fundierte Kommunikations- und Handlungstheorie des Pragmatismus“ (Schubert, 2009, S. 346). Die anthropologische Einsicht in die Offenheit der Umwelt bewirkt in den Handlungsreaktionen stete Reflexion und Handlungsrekonstruktion sowie das Suchen nach experimentellen Lösungen bei Handlungsproblemen. Folglich sind Kreativität und das Experimentieren Handlungsbestandteil, da jede Handlung neue Anforderungen durch die Umwelt beinhaltet. Allerdings spielen generalisierte Symbole bzw. signifikante Symbole, d.h. es gibt gemeinsame Muster und Regeln zur Orientierung, eine wichtige Rolle und verleihen Handlungssicherheit. So beziehen sich Handlungen immer auf Gewohnheiten und Überzeugungen. Soziale Ordnung sowie sozialer Wandel können entstehen durch die Vorstellung „[...] der zirkulären Prozesshaftigkeit des Handelns“ (Strauss, 1993, 1994, S. 4 zitiert durch Schubert, 2009, S. 348), so dass Stufen des Handelns bzw. „Stages of the Act“ (ebd.) entstehen, die das individuelle Handeln prägen.

Grounded Theory (GT)

Die Grounded Theory beruht auf Anselm Strauss und Barney Glaser, welche Mitte der 1960er Jahre eine empirisch begründete Theorieentwicklung verfolgten. Später kam July Corbin hinzu und es wurden Konzepte entwickelt sowie weiterentwickelt, welche als zentrale Forschungsstrategie das Codieren und Kategorienbildung beinhalteten. Strauss und Corbin präzisierten sukzessiv das Analyseverfahren des qualitativen Datenmaterials und unterscheiden drei Haupttypen des Codierens: 1. *offenes Codieren*, 2. *axiales Codieren* und 3. *selektives Codieren* (Kuckartz, 2010, S. 73 ff).

Das *offene Codieren* bedeutet, dass der Text aufgebrochen und untersucht wird, um die Daten zu vergleichen und erste Schritte einer Kategorisierung vorzunehmen. Kategorien entstehen, die auf theoretischen Konzepten (Ereignisse, Handlungen o.a., die Phänomene betreffend) basieren oder durch In-Vivo-Codes (aussagkräftige Begriffe des Datenmaterials bzw. die direkte Sichtweise des Akteurs, die nicht weiter reduziert werden können). Der erste Analyseschritt besteht aus mehreren Konzepten, die dann in eine Kategorie überführt werden können. Es ist vergleichbar mit dem Paraphrasieren. Die einzelnen Konzepte,

die sich auf ein ähnliches Phänomen beziehen, werden stetig miteinander verglichen und damit identifiziert, um in eine abstraktere Ebene bzw. höhere Dimension, der Kategorie, zusammengeführt zu werden. Parallel wird analysiert. Es wird empfohlen, Zeile für Zeile vorzugehen, wobei Codes Wörter, Sätze, Abschnitte oder auch den gesamten Text beinhalten können (ebd.). Für das offene Codieren werden gezielte Fragen an das Textmaterial gestellt: „WAS, WER, WIE; WANN, WARUM, WOZU, WOMIT“ (Böhm et al., 1994 zitiert durch Kuckartz, 2010, S. 80).

Das *axiale Codieren* schließt sich dem ersten Schritt an, um Verbindungen zwischen den Kategorien zu explorieren und neu zusammengesetzt werden. Strauss und Corbin entwickelten dafür ein Codier-Paradigma, um Ähnlichkeiten oder Unterschiede, Häufigkeiten oder Ursachen u.a. zu entdecken. Eine weitere Abstraktionsebene wird erreicht und führt zum selektiven Codieren (Kuckartz, 2010, S. 77).

Das *selektive Codieren* beinhaltet die Entwicklung von Kernkategorien, die mit anderen Kategorien in Beziehung gesetzt werden. Ziel ist es, Muster zu entdecken. Es erfolgt die Interpretation der Daten und die „[...] Konstruktion einer analytischen Geschichte“ (ebd.). Diese muss einen roten Faden beinhalten und logisch aufgebaut sein (ebd.). Die Vorgehensweise verläuft zirkulär und das Codieren ist ein theoretisches Codieren, da eine Theoriebildung das Ziel ist. Der Analyseprozess nach der GT bietet Orientierung und unterliegt keinem strengen Ablauf.

Neben den sozialwissenschaftlichen Veränderungen in den 1960er Jahren gab es in Frankreich einen neuen Gelehrten, der als Querdenker erschien und ebenfalls die Wahrheit als gesellschaftliches Produkt sah. Er nutzte den Diskurs als Forschungsgegenstand.

3.2 Grundlagen aus den Werken Foucaults

Paul-Michel Foucault (1926–1984) ist seit Mitte der 1960er Jahren als Querdenker eine Schlüsselfigur der französischen Intellektuellenszene. Er wird dem Poststrukturalismus zugeschrieben und prägt wesentlich die Begriffe Diskurs, Macht, Subjektivierung, Praxis und Gesellschaft

(Moebius, 2009, S. 419 ff). Sein Erfolg ist fächerübergreifend und er gehört nie wirklich ganz nur einer Disziplin an. Mit Ausrichtungen der Philosophie, Soziologie bzw. Sozialwissenschaften orientiert an Nietzsche, Heidegger, Hegel und Kant sowie die Historie gilt er als „Grenzgänger zwischen den Disziplinen“ (Keller, 2008, S. 10). Er versucht einen kritischen Blick auf „angebliche“ Evidenzen zu werfen. Er fragt nicht nach Kausalität und Funktionalität, sondern er sucht nach der Entstehung, dem Gebrauch und den Effekten sowie dem Wandel und der Veränderung von Macht- und Wissensregimen. Das bedeutet, dass sein Schwerpunkt auf unbeabsichtigten Folgen der Gesellschaften und ihren Praktiken beruht. Wissensordnungen einer bestimmten Epoche nennt er *Episteme* (ebd. S. 73), und kommt es zu einer Veränderung des Kontinuierlichen, sind es Ereignisse bzw. epistemologische Brüche, insbesondere bei plötzlichen Veränderungen (Ruoff, 2018, S. 127). Die Frage nach der „[...] gesellschaftlich-historischen Konstitution von ‚Subjekten‘ [...]“ ist sein Lebensthema (ebd. S. 27). Selbst beschreibt er sich als Experimentator und verändert sich und seinen Schreib- sowie Denkstil auch mit seinen Erfahrungen (ebd., S. 11) und seine Werke können als ‚Werkzeugkiste‘ verstanden werden (ebd., S. 11). Für Foucault wird das gesamte Verhalten des Menschen theoretisch strukturell gesteuert, welches sich mit der Zeit und der Gesellschaft verändert, jedoch in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten präsent ist. Durch gesellschaftliche Macht-Wissens-Beziehungen wird für ihn einmal das Subjekt konstituiert und in späteren Schriften steht für ihn die Selbstverwirklichung des Subjekts im Vordergrund, den historischen Kontext immer mitgedacht. Für ihn wird Wahrheit produziert, wodurch sich die Menschen gegenseitig beeinflussen und es entstehen ‚Wahrheitsspiele‘. Er nannte es „[...] ‚eine Analyse der ‚Wahrheitsspiele‘, [...] in denen sich das Sein historisch als Erfahrung konstituiert [...]“ (Foucault 1989b, S. 13 zitiert durch Keller 2008, S. 48). Foucault beleuchtet Phänomene aus verschiedensten Blickwinkeln und zergliedert das Ereignis in vielfältige Prozesse. Damit versucht er das Zusammenspiel der Handlungsweisen (Praktiken) und Aussageweisen (Diskurse), vom Sichtbaren und Unsichtbaren (was wurde nicht gesagt, wer ist nicht dabei und warum) zu erkennen und zu interpretieren, um zu verstehen, was, wann, warum und wie etwas als ‚Effekt‘ gesellschaftliche Gestalt annimmt. Das bezeichnet er als ‚kausale Demultiplikation‘

(Foucault 2005i, S. 29 f zitiert durch Keller 2008, S. 66). Für ihn sind bestimmte Muster, also typisierbare Strukturen, und die Bedeutung für das heutige Selbstverständnis und heutige Handlungsweisen signifikant (Keller 2008, S. 64 ff).

Sein Forschungsvorgehen wird als ‚Kunstlehre‘ gesehen, wobei Problematisierungen im empirischen Material zur Begriffsbildung und deren Rekonstruktion mittels ‚interpretativer Analytik‘ der Fokus sind (ebd., S. 59). Problematisierungen sind für Foucault das Ereignis, welches die ‚Normalität‘ in Frage stellt und zu dem formieren, was anschließend als Evidenz bzw. Universalität gilt. Seine wichtigsten und charakterisierenden Grundbegriffe werden dabei *Genealogie, Macht, Wissen, Gouvernementalität, Dispositiv* (ebd., S. 57, im Text hervorgehoben). Ruoff (2018) ergänzt die Begrifflichkeiten und setzt sie in eine Hierarchie: „Archäologie, Genealogie, Diskurs, Dispositiv, Disziplinen, Körpertechnologien, Macht, Bio-Macht, Panoptismus, Pastoralmacht, Sexualität, serielle Geschichte, Ereignis, Wahnsinn und Wissen“ (Ruoff, 2018, S. 21), wobei die Begriffe eine zentrale Stellung in seinen Werken haben.

„Mit der Entwicklung der Diskurstheorie, der Machttheorie und der Ethik des Selbst verbinden sich die drei großen Entwicklungsabschnitte des foucaultschen Werkes, [...] (Ruoff, 2018, S. 15). Seine ‚diskursive‘ Phase besteht aus fünf Arbeiten: *„Wahnsinn und Gesellschaft, Die Geburt der Klinik, Die Ordnung der Dinge, Die Archäologie des Wissens und Die Ordnung des Diskurses“* (ebd., S. 21, im Text hervorgehoben).

Im Folgenden werden seine Analysebegriffe definiert.

Archäologie

Das Werk *„Archäologie des Wissens“* (1969) nimmt eine Sonderstellung ein und ist keine historische Abhandlung, sondern er versucht in Bezug auf frühere Arbeiten eine methodologische Standortbestimmung. In dessen Zentrum steht eine gezielte Entwicklung seiner eigenen Methode, die er *Archäologie* nennt und mit Begrifflichkeiten wie Diskurs, Aussage und Archiv füllt. Er schafft damit eine Abgrenzung zu traditionellen geisteswissenschaftlichen Verfahrensweisen (Kammler, 2020a, S. 56, im Text hervorgehoben). Die ‚archäologische Methode‘ ist umstritten, da diese Bezeichnung für die einen eine Entlehnung von

Kant ist und für die anderen „[...] eine Methode einer Wissenschaft vom verschwundenen Menschen, die jede subjektive Äußerung in die Struktur übergeordneter Diskurse auflöst“ (Ebeling, 2020, S. 253). Für Foucault ist es eine neuartige philosophisch-historische ‚Ausgrabungsarbeit‘ (Foucault 2001c, S. 776 ff zitiert durch Keller 2008, S. 72), welche selbst zum Gegenstand der Analyse wird, ohne nach dem Wahrheitsgehalt zu trachten. Durch diese Archäologie will er implizites Wissen der Gesellschaft, bedingte Muster, Strukturen und Regelmäßigkeiten freilegen (Keller 2008, S. 72 f; Kammler, 2020, S. 56 f). Dieses Wissen bzw. Ausgrabungen sind eine Art Archiv für ihn, was „[...] letztlich zu neuen Theorien, Meinungen oder Praktiken führen kann“ (Ruoff, 2018, S. 85). Foucault fragt danach, wie und wann und unter welchen Bedingungen etwas Neues bzw. ein Phänomen auftritt. Die Archäologie ist für ihn ein Forschungsfeld, welches den Rahmen für Erkenntnis nicht wissenschaftlichen Wissens bietet. „Das foucaultsche Archiv erfasst die Voraussetzungen für die Existenz von → Aussagen in einer Kultur“ (ebd., S. 89) und schafft so regelhafte Bedingungen. Es können so in einer Epoche und für eine ganze Gesellschaft die Formen und Grenzen des ‚Sagbaren‘ definiert werden (ebd., S. 86). Die Orientierung erfolgt dabei an Grenzen und Formen der *Aufbewahrung* (was vergeht nicht aus dem Gedächtnis und warum), des *Gedächtnisses* (welche Äußerungen sind ein Trigger), der *Reaktivierung* (Wiederherstellung von Diskursen aus früheren Epochen oder anderen Kulturen) und der *Aneignung* (wie erhält das Individuum Zugang zum Diskurs und ist die Person Sender oder Empfänger) (ebd., S. 86, im Text hervorgehoben). Die Archäologie ist eine Deskription diskursiver Ereignisse, die Sinn und Bedeutung ausschließt. Damit wird neben dem diskursiven auch das nichtdiskursive miteingeschlossen, d.h. beispielsweise können Institutionen oder politische Ereignisse sowie ökonomische Praktiken ihren Einfluss im Prozess des Diskurses geltend machen (ebd., S. 88). Im späteren Verlauf erweitert Foucault die Archäologie durch die *Genealogie* und das Thema Macht.

Genealogie

Foucault orientiert sich bei seinem Verständnis von Genealogie stark an Nietzsche. Die Begrifflichkeit verwendet er für ein Forschungspro-

gramm historischer Untersuchungen, welche über die Analyse historischer Diskursformationen hinausgehen. Er möchte Machtmechanismen, die Wissensordnungen mit Wissenssubjekten produzieren, entschlüsseln und erweitert bzw. modifiziert damit sein methodisches sowie sachliches Arbeitsfeld (Vogel, 2020, S. 296). Für ihn ist die Genealogie eine Suche nach äußeren Bedingungen und sozialen Praktiken, die einen Einfluss der Macht in Diskursen ausüben. Damit ist die Genealogie keine historische Ursachenforschung, sondern man kann „[...] Genealogie als eine Historisierung dessen begreifen, was bisher keine Geschichte hatte, was nicht oder schwer historisierbar erschien“ (ebd.), aber eine Wirkung bis in die Gegenwart hat.

„Das Unterfangen besteht darin, mittels Historisierung eine neue Sichtweise auf Gegenwärtiges zu entwickeln und dadurch die Frage aufzuwerfen, ob wir noch sein wollen, was wir geworden sind. [...] Das genealogische Verfahren liefert insbesondere eine funktionale Neubeschreibung, so dass deutlich wird, wie eine Praxis funktioniert und wem sie von Nutzen ist“ (Bieri, 2014).

Es sollen Machtpraktiken freigelegt werden. Begrifflichkeiten wie Moral, Affekte, Körperzustände, Gefühle u.a. werden in den Blick genommen und was in diesem Zusammenhang als Wahrheit und als erstrebenswert gilt. Wann und warum wird in der Gesellschaft beispielsweise von Wahnsinn gesprochen und wann und warum muss dann therapiert werden (siehe auch *„Wahnsinn und Gesellschaft“* von Foucault, 1961). Diese Praktiken beruhen nicht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen die das Sein und deren Transzendenz aus übergeordneter Wahrheit bilden und homogen und beständig sind, sondern sind verstreuter ‚Herkünfte‘, zufällig und heterogen (Vogel, 2020, S. 296). Damit wird in der Genealogie die Diskontinuität, also Unregelmäßigkeiten, Irrtümer, Störungen und Richtungswechsel, registriert. Diese Ereignisse und Zufälligkeiten werden rekonstruiert, die aus der Vergangenheit in der Gegenwart noch wirksam sind und Macht ausüben (Ruoff, 2018, S. 145). Es entstehen im Sinne der Machtanalytik neue Schriften, ein bedeutendes Werk Foucaults ist hierzu *„Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses“* (1975 als französische Originalausgabe), die sich in diesem Kontext mit der Bestrafung und Disziplin auseinandersetzt und die moderne Gesellschaft als ‚Disziplinargesellschaft‘ beschreibt (Foucault, 2020, Klappentext). „Die Macht ist der Na-

me, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (Foucault, 1976a, 113 f zitiert durch Rosa, Strecker & Kottmann, 2018, S. 295). Soziale Beziehungen sind als Machtverhältnisse bzw. Kräfteverhältnisse und mit der Möglichkeit eines Handlungsvermögens zu verstehen und damit instabil. Folglich sind institutionelle Ordnungen wandelbar und es entsteht eine Wechselwirkung zwischen Mikro- und Makroebene. Deshalb beschäftigt sich die Genealogie mit der Machtanalytik im Kontext Macht-Wissen (ebd.) und nicht mit der Macht auf der Ebene von Staat, Politik und Gesetzgebung sowie ihrer Durchsetzung, die für ihn als „Endform“ (Rosa et al., 2018, S. 294) von Macht gilt.

Macht – Wissen

Foucault unterscheidet somit verschiedene Machttypen. Sein Interesse im Kontext Macht und Wissen galt dem Subjekt. Wie wird ein Mensch zu dem Subjekt was er geworden ist (*Subjektivierung*)? Wissenserwerb und praktische Kompetenz sind Machtformen, gleichzeitig bringt Macht auch Wissen hervor, so dass Macht und Wissen unmittelbar miteinander verbunden sind. Macht im Diskurs bedeutet Ausschließung oder Verbot, so dass nicht jeder die Gelegenheit zum Sprechen erhält. Der Sprecher kann durch Wissen im Diskurs Wahrheit garantieren, was wiederum zur Macht führt (Ruoff, 2018, S. 164). Für Foucault war aber nicht der repressive Ansatz von Macht leitend, sondern der produzierende Ansatz der Macht, Strategien, das Verhalten und Handeln anderer zu beeinflussen und gleichzeitig etwas entstehen zu lassen. Die Strategien lassen die verschiedenen Machttypen erkennen, u.a. die Gouvernamentalität. Für Foucault ist es eine Regierungstechnik, eine Steuerung des Menschen, die durch das Zusammenwirken des eigenen Handelns, aber auch durch Handlungsweisen anderer entsteht. „Alles Wissen ist Macht-Wissen einer durch und durch vermachteten Gesellschaft und gehört zu einem Netz aus diskursiven Formationen und Machtpraktiken, das Foucault als Dispositive bezeichnet“ (Rosa et al., 2018, S. 297).

Dispositiv

Das Dispositiv ist für Foucault das Zusammenspiel von Sagbarem und Gesagtem, d.h. eine ‚heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen, philanthropischen Lehrsätzen‘ (Schriften von 1976–1979, Nr. 206, S. 392 zitiert von Ruoff 2018, S. 119). Damit ist ein Dispositiv eine Gesamtheit aus Institutionen, Praktiken und Diskursen.

Diskurs

Foucaults Diskursbegriff umfasst nicht nur den Zusammenhang von Sprache als das Medium von Wissen und Denken, sondern auch einen material-empirischen Gehalt, deren Formen und Inhalte Regelmäßigkeiten/Gesetzmäßigkeiten beinhalten. Die Materialität und damit Kernelement des Diskurses besteht für ihn aus dokumentierten Texten von Gesagtem, um die Konstitution von Phänomenen und die Wissensform einer Kultur darzulegen (Keller, 2008, S. 74 ff).

Gouvernementalität

In seinem Denkkonstrukt verbindet Foucault die Genealogie mit dem Konzept der Gouvernementalität. Er verknüpft mit dem von ihm geschaffenen Kunstwort eine Verbindung des Regierens seiner Selbst von innen heraus durch Reflexion (Subjektivierung) sowie eines Regierens von außen durch Diskurse und Dispositive. Deren Einfluss das Individuum und die Gesellschaft zu dem machen, was sie sind. Eine Metapher der Schifflenkung tritt in seinen Schriften immer wieder auf: „Es geht um die Übernahme von Verantwortung für Dinge und Menschen, um die Anleitung der Geführten, ihre Beobachtung und diejenige von Kontexten (Wind, Klippen, Wellen) sowie Zusammenhängen des Reiseverlaufs vom Start zum Ziel“ (Keller, 2008, S. 91).

Disziplin

Foucault bezeichnet Machtmechanismen, die Kontrolle und das Überwachen von Verhalten, Eignung und Leistung, um das Individuum

in seinen Fähigkeiten zu optimieren, als Disziplin. So spricht er auch von sozialen Dressurakten der Körper in einem zeitlichen Rahmen, um eine mögliche Ordnung zu schaffen. Er unterscheidet eine architektonische Ordnung von der organischen Individualität, in der ein zeitlich verplanter Körper durch maximale Produktivität und damit Codierung funktioniert, was einer zeitlich funktionalen Ordnung gleichkommt. Die Ökonomie des Körpers und des Lernens – die Ökonomie des Sozialen – sowie deren Outcomes sind inbegriffen. Werden Ordnung und Funktionalität durchbrochen, missachtet oder nicht erreicht, kann mit Sanktionen und Strafen gerechnet werden (Ruoff, 2018, S. 120 ff).

Subjekt und Ethik des Selbst

Foucault hat in seiner Schaffenszeit drei verschiedene Subjektkonzeptionen: das Subjekt der Wissenssysteme, das Subjekt der Macht sowie das Subjekt der Ethik des Selbst (Ruoff, 2018, S. 215).

In der frühen Phase von Foucault diente Wissen als Subjektformung (der Mensch grundsätzlich als Objekt/Subjektlosigkeit) (Archäologie) als historisiertes Subjekt und es gab keinen feststehenden Subjektbegriff. Je nach historischer Epoche und Wissenseinflüssen veränderte sich der Mensch und wurde immer wieder neu konstruiert und als Subjekt konstituiert (Ruoff, 2018, S. 216; Kammler, 2020b, S. 137).

Im Verlauf von Foucaults Schriften wird das Objekt, also der Körper, über den Einbezug des Diskurses sowie des Dispositivs zu einem durch Macht formbaren Körper (Genealogie). Das Subjekt dient als Sprecher des Diskurses mit Einwirkung auf andere. Dabei formt die Macht nicht nur das Subjekt, sondern sie formt die gesamte Gesellschaft und kann diszipliniert werden (s. Gouvernamentalität) (Ruoff, 2018, S. 217; Kammler, 2020b, S. 137).

In der Spätmoderne modifiziert Foucault seinen Subjektbegriff hin zum autonomen Subjekt, das sich durch Technologien des Selbst/Praxis des Selbst mit der Selbstbestimmung als Widersacher bzw. Widerstand zur Macht entwickelt. Dabei unterscheidet er Selbsterkenntnis und die Sorge um sich selbst, wobei Letzteres Denken und Handeln beinhaltet. Selbsterkenntnis ist ein Prozess, „[...] in dem der Abstand zwischen dem wahren Menschen und dem momentanen Erkenntnis-

stand über den Menschen beseitigt werden soll“ (Ruoff, 2018, S. 218 ff). In seinen Werken „*Sexualität und Wahrheit*“ sowie in der Vorlesung „*Hermeneutik des Subjekts*“ wird die Formung des Subjekts dargestellt (ebd.).

Das Individuum als Subjekt (autonom und unabhängig) erhält in Foucaults Ethik des Selbst die entscheidende Bedeutung, welches „[...] durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist“ (ebd., S. 219) (moralische Haltung des Subjekts). Damit bietet es einen Gegenpol zum Subjekt als Individuum, welches nur eine „Subjekt-Funktion der Macht“ (ebd.) ist, das sich unterwerfende Subjekt. Das Subjekt formt sich laufend durch sich selbst, durch die Sorge um sich selbst und ist im Gesamtbild des Subjekts dazu in der Lage, emanzipatorische Ansprüche gegenüber Macht und Gouvernementalität zu bilden. Das moderne Subjekt enthält eine Haltung mit einem bestimmten Verhalten sich selbst, anderen Menschen und der Welt gegenüber, was sich in der Praxis widerspiegelt. (Ruoff, 2018, S. 130 ff; Kammler, 2020b, S. 137).

Eine grundsätzliche Unterscheidung eines antiken Subjekts sowie eines modernen Subjekts liegt darin, dass sich „[...] die antike Konstitution des Subjekts in Prozessen der Arbeit an sich selbst mit dem Ziel der Maximierung individuellen Glücks deutlich unterscheidet von der späteren Verfallsgeschichte des Subjekts als einer Geschichte der Unterwerfung mit immer subtileren Mitteln, [...] und das individuelle Glück des Subjektes gefährdet“ (Kammler, 2020b, S. 135)

3.3 Exkurs – Diskursforschung

Die Diskursanalyse lässt sich in die sozialwissenschaftliche Diskursforschung einbetten. Das Ziel ist es, im Diskurs – als Gegenstand –

„[...] Prozesse sozialer Konstruktionen, Objektivierung, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (Kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren“ (Keller, Hirsland, Schneider & Viehöver, 2011a, S. 125).

3.3.1 Unterschiedliche Ansätze der Diskursforschung

In der Diskursforschung wird der Begriff des Diskurses je nach Forschungsfrage und gesetzten Zielen unterschiedlich definiert. Diskurstheorien und Diskursanalysen sind der qualitativen, interpretativen bzw. hermeneutischen Perspektive zugewiesen. (Analyse des Sozialen = Analyse von Diskursen) (Keller et al., 2011a, S. 8 f). Gemeinsamkeiten sind:

- die Analyse der Phänomene/sozialen Produktion, Fixierung und Transformation von Wissensverhältnissen als unausweichlicher Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung
- den bewussten Gebrauch und Gestaltung von Kommunikationsprozessen und deren Inhalte zu identifizieren, was folglich sozialen Gebrauch von Sprache und ändern Symbolsystemen bedeutet, um eine gesellschaftliche Wissensordnung zu erzeugen und in der Reflexion Handlungswissen zu gewinnen
- über den Diskurs, d.h. symbolische Praktiken und Kommunikation (u.a. Texte) wird soziale Kontrolle und Macht vermittelt
- der Diskursbegriff richtet sich immer auf die Analyse von Sprachgebrauch (Text, schriftlich oder mündlich) in Hinblick auf Regelstrukturen und Inhalt

Daraus folgt das gestärkte Interesse an der sprachförmigen mündlichen und schriftlichen Konstitution der Welt und es werden vier inhaltliche Fokussierungen unterschieden (ebd., S. 11 ff):

1. *discourse analysis* (angelsäch.: eher Gesprächs- oder Konversationsanalyse/Einsatz von Sprachgebrauch)
2. *Diskursethik* (Habermas Jürgen, normative Verfahrens- und Orientierungsprinzipien für Diskussionsprozesse zur Verfahrensgerechtigkeit)
3. *Diskurstheorie* (diskurstheoretischer Strang der Diskursanalyse, seit den 60er Jahren; am bekanntesten *Foucault*). Foucault hat in seinen Werken ‚Archäologie des Wissens (1981) und ‚Die Ordnung des Diskurses‘ (1974) den Diskursbegriff in einer Diskurstheorie verortet, im Vordergrund stehen die übersubjektive Wissensordnung und diskursiven Praktiken

4. *Kulturalistische Diskursanalyse* (prägte jüngere Entwicklungen, ist jedoch nicht explizit an den Diskursbegriff gekoppelt)

Die Unterschiede zwischen einer Diskursanalyse und einer Diskurstheorie (ebd., S. 16 ff):

- *Diskurstheorie*: wissenschaftliche Unternehmungen zur systematischen Ausarbeitung des Stellenwertes von Diskursen im Prozess der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstitution
- *Diskursanalyse*: forschungspraktische methodische Umsetzung durch empirische Untersuchungen von Diskursen; komplettes Forschungsprogramm; Diskurse sind nach thematischem Bezug möglich
- *Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA)*: Die WDA von Reiner Keller verbindet Foucault und seine diskurstheoretischen Arbeiten mit dem handlungstheoretischen wissenssoziologischen Ansatz von Peter Berger und Thomas Luckmann aus der Wissenssoziologie, welche durch die kulturalistische Diskursanalyse inspiriert wurden. (ebd., S. 22)

Je nach Themengebiet und Forschungsfrage wird sich für ein Diskursanalyse-Verfahren entschieden. Im Folgenden wird die WDA von Reiner Keller, zur Empirie herangezogen.

3.3.2 Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) nach Reiner Keller

Die WDA kann als Brückenglied zwischen den Diskurstheorien sowie den kulturalistischen Ansätzen bezeichnet werden. Auf den o.g. Grundlagen von Berger und Luckmann, d.h. der Konstruktion des eigenen und des gesellschaftlichen Wissens/Weltwissens/Alltagswissens aufgrund primärer und sekundärer Sozialisation, erhält die Wissenssoziologische Diskursanalyse einen nicht nur subjektiven, sondern auch einen objektiven Charakter (Wissen). Dabei werden die Begrifflichkeiten von Foucault zur Diskursforschung einbezogen. Der objektive Charakter wird aus dem historischen Kontext heraus vorgegeben. Folglich (er)leben die Menschen eine subjektiviertere sowie objektivierte Wirklichkeit. Diskurse verleihen den „[...] ‘an sich’ unzugänglichen,

sinnlosen physikalischen und sozialen Phänomenen Bedeutung und konstituieren dadurch deren gesellschaftliche Realität [...]“ (Keller, 2011c, S. 140).

3.3.3 WDA als Forschungsprogramm

Nach Maßgabe der Forschungsfrage können unterschiedliche Forschungsmethoden genutzt werden, die dem interpretativen Paradigma bzw. der hermeneutischen Wissenssoziologie zuzuordnen sind. Das betrifft Datenerhebung und Datenauswertung (z.B. Gesprächsanalyse, Bildanalyse, Symbolanalyse oder Printmedien [H.K.] u.a. (Keller et al., 2011a, S. 149). Diese Forschungsarbeit befasst sich mit dem gesellschaftlichen Umgang mit dem assistierten Suizid im Kontext betagter und hochbetagter (pflegebedürftiger) Menschen in Deutschland. Der Fokus liegt dabei auf der Zeitachse ab dem 26.02.2020 bis heute, da an diesem Tag das Bundesverfassungsgericht den § 217 des StGB, und damit die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung, als verfassungswidrig gestrichen hat. Das hat Konsequenzen für den öffentlichen Diskurs. In dieser Forschungsarbeit sollen diskursive und nicht-diskursive Praktiken und deren Effekte empirisch belegt werden.

Im Folgenden wird der Forschungsablauf angelehnt an Keller aufgezeigt (Keller, 2011c, S. 148 ff):

1. Festlegung des Diskurses: *thematisch* (hier AS), *disziplin – bzw. bühnen-spezifisch* (hier: öffentlicher Diskurs) oder *akteursbezogen* (hier: Gesellschaft). Es ist oft eine Mischung aus den einzelnen Kriterien.
2. Fixierung der Fragestellung an den Diskurs mit der Bestimmung von Untersuchungsgrößen sowie Bestimmung der diskursanalytischen Methode (hier WDA).
3. Erhebungsverfahren (hier: Textsamples --Printmedien, Literaturrecherche für die theoretischen Grundlagen zum Thema) und Auswertungsverfahren (interpretative Analytik, umfasst die Analyse der Situiertheit und materialen Gestalt, die formale und sprachlich-rhetorische Struktur sowie die Rekonstruktion der Aussagen).

4. Es gibt keinen Königsweg; „alles ist möglich“, wenn es entsprechend begründet wird auch bzw. gerade konkurrierendes Material. Interpretationsmethoden werden zur Nachvollziehbarkeit offengelegt.
5. Empirische Grundlagen sind hier Texte überregionaler seriöser Printmedien, die Äußerungen und Handlungsweisen aus dem Untersuchungsfeld als ‚natürliche‘ Daten bereitstellen.
6. Die Auswertung des Materials dient der Information sowie der Analyse der in den Texten dargelegten Diskurse zur Rekonstruktion der Bedeutungs- und Handlungsstrukturen durch die hermeneutische Wissenssoziologie
7. Problematik der Grenzziehung (Untersuchungszeitraum), für die Masterarbeit ausgehendes diskursives Ereignis – das Kippen des § 217 (StGB) am 26.02.2020 – bis zum Gegenstand: Diskurs heute (31.03.2022). Das Thema Sterbehilfe allgemein und assistierter Suizid im Besonderen wurde schon viele Jahre bis Jahrzehnte zuvor diskutiert.
8. In erster Linie geht es um die Rekonstruktion der Wirklichkeit, die durch den Diskurs und im Diskurs konstituiert wird, so dass sich die Vorgehensweisen der interpretativen Textauswertung durch die Analyse von Deutungs- und Handlungsmustern im Rahmen der Grounded Theory von Glaser und Strauss (1967) etabliert haben und damit die sekundäre Feinanalyse entsprechend begründbar sind. Widersprüchliche Argumentationen sind möglich und legitimierbar. Maximale und minimale Kontrastierung heben dieses hervor.
9. Eine Sequenzanalyse (Feinanalyse) für theoretisch ausgewählte exemplarische Texte (theoretical sampling) im Rahmen der hermeneutischen Wissenssoziologie (Satz für Satz, abschnittbezogen, textbezogen) wird in abstraktere Analyseeinheiten (Kodierungen) übertragen, um eine Dekonstruktion des Textes zu erzielen.
10. Es wird keine Einzelfallanalyse durchgeführt und inhaltlich allgemein gedeutet, sondern die Aggregation einzelner Ergebnisse werden zu Gesamtaussagen über den Diskurs gebündelt. Dadurch werden Storylines sichtbar, die in Kombination mit strukturellen Bedingungen, die Akteurspraktiken und Strategien als allgemeingültiges Muster freilegen. Dafür werden exemplarische Daten ausgewertet und somit Transparenz erzeugt.

Werden gesellschaftliche Phänomene als Diskurse mit dem Forschungsprogramm WDA analysiert, wendet man bestimmte Regeln sowie bestimmte Kategorien in der Analyse an. Diese sind Praktiken der Diskursproduktion durch beispielsweise spezifisches Vokabular, argumentative Regeln der Sprache, Deutungs- sowie Argumentationsweisen und emotionaler Ausdruck. Die inhaltliche Strukturierung von Diskursen/Materialität, den Akteuren des Diskurses und den Dispositiven, lassen sich als Diskursformation bezeichnen. Heuristische Werkzeuge der traditionellen Wissenssoziologie bieten sich an, die Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und narrativen Strukturen freilegen.

In der Diskursforschung sind Grundbegriffe kennzeichnend, die wichtigsten werden wie folgt beschrieben (Keller, 2011a, S. 68):

- *Adressaten/Publikum*: Personen, an die sich der Diskurs richtet bzw. von denen er ausgeht
- *Akteur(e)*: einzelne oder mehrere Personen produzieren Aussagen zu einem Thema unter Berücksichtigung spezifischer Regeln und Ressourcen; ebenfalls die Reproduktion und Transformation
- *Arena/Diskursfeld*: verschiedene Diskurse zur Konstitution eines Phänomens
- *Äußerung/Aussageereignis*: konkret dokumentierte sprachliche Materialisierung eines Diskurses oder Diskursfragments
- *Aussage*: typischer Gehalt einer Äußerung, die sich im Gesamttext durch ähnliche Äußerungen rekonstruieren lässt
- *Diskursive Formation*: abgrenzbarer Zusammenhang von Diskursen, Akteuren, Praktiken und Dispositiven
- *Diskursfragment*: Aussageereignis als Datengrundlage
- *Dispositiv*: materielle und immaterielle Infrastruktur; Regelwerke, Maßnahmen wie ein Diskurs (re-)produziert wird.
- *Nicht-diskursive Praktiken*: nicht-sprachliche Handlungen (z.B. Symbole, spezifische Kleidung, demonstrieren)
- *Sprecherpositionen*: im Spezialdiskurs klar bestimmt (z.B. Qualifikation, Position); im öffentlichen Diskurs diffuser und von unterschiedlichen Personen mit anderen legitimierten Regeln. Massenmedien und ihre Funktionslogik sind bedeutsam (Politiker, Wissenschaftler, Journalisten, bekannte Persönlichkeiten u.a.) (ebd., S. 71)

- *Storyline*: roter Faden des Diskurses
- *Subjektposition*: Einnahme bestimmter Sprecherpositionen (z.B. Qualifikation) im Diskurs oder auch Adressaten (z.B. Gruppenidentifikation oder Zielgruppe)

An den Diskurs können verschiedenste W-Fragen gestellt werden: WAS, WANN, WIE, WO, WER die sich auf die entsprechenden zeitlich-räumlichen, personalen, praktischen Äußerungen sowie Gegensätzlichkeiten und ihre Auswirkungen beziehen. Sie sind für die Verbreitung, Veränderung und Effekte u.a. bedeutungsvoll. Diskurse werden gerade durch Massenmedien, heutzutage durch digitale Medien/Social Media, verbreitet und konstituieren Wirklichkeit in einer spezifischen Art und Weise und damit das Phänomen. Durch die textförmige oder mündliche Diskursbildung und -verbreitung, werden andere Deutungsmöglichkeiten ausgeschlossen bzw. abgewertet (Keller, 2011a, S. 72). Die Erhebung der Daten für das vorgesehene Forschungsprogramm wird in Kapitel 3.4 eingehend beschrieben.

3.4 Datenerhebung

In der heutigen Zeit sind Massenmedien der Resonanzkörper für den öffentlichen Raum und darin geführte Diskurse, so dass die Medienberichterstattung durch Zeitungen zur gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion beitragen. Sie schöpfen aus der Gesellschaft und sie können diese beeinflussen, so dass ein permanenter Prozess von Veränderung oder Festschreibung stattfindet. Damit bieten sie eine Bühne und Selektionsprozesse durch Filterung der Beiträge von beispielsweise Reden oder Veröffentlichungen spezifischer Akteure eines Themas (Keller, Hirsland, Schneider & Viehöver, 2010, S. 211 f). „Sie sind Arenen, in denen über die (öffentliche) Bedeutung von ‚Botschaften‘ entschieden wird“ (ebd., S. 212).

Um den Datenkorpus zu generieren, werden für diese WDA als Datenformat Textdaten aus „seriösen“, überregionalen Printmedien recherchiert. Ausgewählte, über Landesgrenzen hinausgehende Zeitungen mit unterschiedlich politischer Ausrichtung sollen durch den breiten

Zugang zur Öffentlichkeit und damit den gesellschaftlichen Blickwinkel die „momentane Wirklichkeit“ widerspiegeln.

Eingeschlossen werden die Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z. – online als Printmedium sowie das Archiv der digitalen Fassung F.A.Z.NET./F+) aus der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH (die Autorin ist Abonnentin der Online-Ausgabe F.A.Z., welche die digitale sowie publizierte Printversion beinhaltet). Zur Erweiterung der Recherche zum Thema wird ein zusätzliches Online-Jahres-Abonnement des F.A.Z.-Archivs abgeschlossen. Insgesamt werden 44 Artikel generiert und gelesen. Die F.A.Z zählt zu den konservativ-liberalen Publikationen (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2017). Die Frankfurter Rundschau (FR – ebenfalls als Papierfassung und Online-Medium) zählt eher zu den als linksliberal geltenden Zeitungen (Göpfert, 2019) und gehört der Frankfurter Rundschau GmbH an. Genutzt wird ausschließlich das allgemein zugängliche Online-Medium der FR, wobei 13 Artikel in der Recherche herangezogen werden. Das Printmedium DIE ZEIT und die zugehörige Onlineausgabe Z+ zählen zu den liberalen überregionalen Zeitungen (Di Lorenzo, 2021) und gehören zum Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG. Für die Recherche wird auch hier ein erweitertes Abonnement für ein halbes Jahr erstanden und insgesamt 22 Online-Versionen recherchiert. Die WELT zählt zu den bürgerlich-konservativen Zeitungen (euro/topics, 2022) und gehört zum Verlag Axel Springer SE (Societas Europaea; europäische Aktiengesellschaft). Genutzt wird die öffentlich zugängliche digitale Fassung welt.de. mit sieben Artikeln. Aufgrund der Thematik des assistierten Suizids und der Verankerung im Strafgesetzbuch wird auch die Legal Tribute Online (LTO) einbezogen (Legal Tribute Online, 2022), welche zum Verlag Wolters Kluwer Deutschland gehört, wobei auf die allgemein zugängliche Online-Version zurückgegriffen wird und fünf relevante Artikel identifiziert werden können. Für genauere Recherchekriterien siehe Anhang I. Sofern die Rubriken der Erscheinung hinterlegt sind, werden sie entsprechend im Datenkorpus aufgeführt und in den Tabellen Nr. 27–31 dargestellt (Anhang II). Der Recherche-Zeitpunkt und damit das einschließende ‚empirische Datum‘ vom 26.02.2020 (Keller, 2018, S. 68) wird auf den 01.01.2020–31.03.2022 festgelegt, da der Diskurs nach dem Kippen des § 217 analysiert wird.

Für diesen Zeitraum werden aus den genutzten Printmedien insgesamt 91 Artikel anhand der Schlüsselwörter *assistierter Suizid*, *Sterbehilfe*, *Suizidhilfe* und *alte Menschen* zur Bildung des Datenkorpus (Anhang II) identifiziert. Unterschiedliche Rubriken, wie Politik, Kultur, Medizin, Wissenschaft oder Kommentare bzw. Gastbeiträge u.a. (Tabellen Nr. 27–31) können zugeordnet werden. Manche Artikel existieren als Online- sowie als Zeitungsversion und u.U. mit unterschiedlichen Überschriften sowie teilweise abweichender Zeichenzahl. Ein Artikel der F.A.Z. erfüllt dieses Kriterium (FAZ1=FAZ2; unterschiedliche Überschrift), so dass zur Materialitätsanalyse 90 Texte zur Verfügung stehen. Beide Artikel, Online- und Print-Version, zählen im Weiteren nur als ein Text. Die Zeitungsartikel können konträre Debatten oder/und unterschiedliche Diskursstränge beinhalten, so dass die Aussagen zur späteren Feinanalyse die Basis bestimmen (Keller, 2011a, S. 87). Nach dem Lesen aller Texte, wird der theoretische Hintergrund um die Grundlagen der Gesellschaftstheorie erweitert, welche sich auf die Literatur von Philipp Lepenies (2022) *„Verbot und Verzicht – Politik aus dem Geiste des Unterlassens“* und von Andreas Reckwitz (2020) *„Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne“* stützt. Bei beiden Autoren werden gesellschaftliche Veränderungen durch Liberalismus und Neoliberalismus (Lepenies, 2022) bzw. Moderne oder Spätmoderne (Reckwitz, 2020) herausgestellt. Die kritische Publikation von Jean-Pierre Wils (2021) *„Sich den Tod geben – Suizid als letzte Emanzipation?“* ergänzt den Blick auf den Diskurs in der Gesellschaft und seine Veränderungen. Wils zeigt Entwicklungen auf, wie sie in den liberalen Niederlanden zum Thema Sterbehilfe bzw. assistierter Suizid stattfinden und warnt, dass in Deutschland durch das Urteil des BVerfG vom 26.02.2020 sowie die (zum Zeitpunkt des Abschlusses der Masterarbeit) noch nicht bestehenden gesetzlichen Regelungen dazu eine gesellschaftliche Schiefelage zu den Begrifflichkeiten autonome Selbstbestimmung und Freiheitsrecht jedes Einzelnen entstehen kann.

Gleichfalls wird nach dem Prüfen aller Texte eine Reduktion der Texte im Sinne der Forschungsfrage auf das theoretische Sample durchgeführt, dessen Schritt in Kapitel 3.5. beschrieben wird. Das daraus folgende Sample wird der Materialitätsanalyse sowie der Feinanalyse unterzogen.

Forschungsablauf:

1. Schritt: Korpusbildung

Nach der Recherche (Rechercheschritte s. Anhang I) werden die einzelnen Texte der Autor/innen der unterschiedlichen Zeitungen, die alle im Online-Format bzw. digital abgerufen werden, chronologisch aufgelistet. Jede Zeitung wird separat aufgeführt und codiert (Anhang II).

Die Codierungen der einzelnen Texte erfolgen nach dem Zeitungs-Kürzel, chronologisch nach dem Datum mit Nr. 1 beginnend. Ist eine Autorin oder ein Autor in einem Gemeinschaftstext involviert oder veröffentlichte mehrere Artikel, erhält die Codierung der Publizist/innen eine entsprechende Codierungskombinationen. So erhält beispielsweise eine Autorin oder der Autor die Codierung FAZ4/FAZ11 oder auch ZEIT1/ZEIT3/ZEIT16 etc. In der Recherche aller online zur Verfügung stehenden Zeitungen erscheinen *einmalig* in der F.A.Z. Leserbriefe, die auch in die Materialitätsanalyse mit einbezogen werden. Hier erfolgt jedoch bei der Codierung eine Untergliederung im Text, dem Alphabet folgend (a, b, c etc.). Die Leserbriefe werden anhand des beruflichen Hintergrunds und der Überschrift des Textes integriert. Die bis zu mehreren hundert Online-Kommentare auf die 91 bzw. 90 unterschiedlichen Publikationen werden nicht einbezogen.

Bei der Korpusbildung wird deutlich, dass die Autor/innen unterschiedliche berufliche Hintergründe vorzuweisen haben, die im Schreibstil Einfluss auf die Leser ausüben können. Dasselbe gilt für die Publizist/innen, die mehrere Artikel verfasst haben und/oder in einer Mitautorenschaft stehen. Eine gegenseitige Beeinflussung im Schreibprozess des Artikels wäre möglich. Die Recherche nach diesen beruflichen Hintergründen bzw. Professionen gestaltet sich teilweise aufgrund intransparenter Homepages der Zeitungsverlage schwierig. Für die F.A.Z. können bis auf einen Autor bzw. eine Autorin alle Professionen nachverfolgt werden. Insofern die Autor/innen nicht zu einem festen Autoren-Team gehören und Informationen über den Verlag nicht zur Verfügung stehen, werden über Vitae, die im Internet vorliegen oder über persönliche Homepages der Autor/innen, Informationen abgerufen. Wikipedia wird dabei eingeschlossen. Außen vor bleiben soziale Netzwerke wie Xing, Facebook, Instagram, LinkedIn,

TikTok und Twitter, falls Informationen zur Person nur in diesen zu ersehen sind.

Aufgrund der Fülle der Artikel werden im Anschluss in Schritt zwei diese nochmals explizit in Anlehnung an die Fragestellung untersucht und können auf 37 Artikel, das endgültige Sample, reduziert werden, welches in Tabellen Nr. 11–15 (im Textverlauf) zu ersehen ist.

Autor/innen ab zwei Beiträgen werden in folgenden Tabellen für die einzelnen Zeitungen aufgeführt. Sofern die Artikel (auch bei nur einer Publikation) einer Rubrik oder einem Ressort zugewiesen werden, sind sie konzentriert in entsprechenden u.st. Tabellen aufgelistet oder auch in Anhang II in der Gesamtübersicht ersichtlich.

F.A.Z. – F.A.Z.NET

Für die F.A.Z. schreiben mehrere Autor/innen nicht nur einen Beitrag, sondern sie haben auch eine Mitautorenschaft inne. Herr Deckers hat beispielsweise als Theologe mit vier Veröffentlichungen, vorwiegend Berichterstattungen für oder über Kirchen, als freier Journalist einen entsprechenden Einfluss. Er veröffentlichte im Dezember 2021 einen Artikel sowie drei Artikel im Zeitraum vom 01.01.2022 und 31.03.2022 mit einem christlich-ethischen Grundtenor in der F.A.Z. Frau Grunert dagegen, als Theater- und Kulturwissenschaftlerin, berichtet über die Thematik des assistierten Suizids im Kontext Gesellschaft und betagter Menschen und stellt viele Adjektive in den Vordergrund, die die Leserschaft emotional berühren. Aus Sicht der Bühnenszenierung und Darstellung schafft sie eine Beschreibung von Theaterstücken oder Filmvorführungen zum Thema AS, so dass der Leser bzw. die Leserin „mitten im Geschehen“ ist, da ein Hineinversetzen in die Situation möglich wird.

Tabelle 2: Quantitative Beiträge der Autor/innen der F.A.Z.–F.A.Z.NET

Autorin/Autor – Sprecher/innen	Beitragsquantität	Einzelautor/in oder Mitautor/in
Deckers Daniel	4	Einzelbeiträge
Grunert Marlene	3	Einzelbeiträge
Sahm Stephan	3	Einzelbeiträge
Schmoll Heike	3	zwei Einzelbeiträge; eine Mitautorenschaft
Anselm Reiner; Karle Isolde; Lilie Ulrich	2	Gemeinschaftstext
Bingener Reinhard	2	einen Einzelbeitrag; eine Mitautorenschaft
Müller Reinhard	2	Einzelbeiträge
Sammeck Monika	2	Einzelbeitrag und Leserbrief
Schlink Bernhard	2	Einzelbeitrag und Mitautorenschaft

Zusätzlich wurden im betrachteten Zeitraum im Jahr 2020 sechs Artikel *nach* dem Urteil des BVerfG zum § 217 veröffentlicht sowie 28 Artikel im Jahr 2021 und 10 Artikel bis zum 31.03.2022.

Tabelle 3: Einordnung der Rubriken der F.A.Z. und F.A.Z.NET

Rubrik	Anzahl
Natur- und Wissenschaft	1
Feuilleton	5
Politik	12
Recht/Einspruch	2
Leib & Seele	1
Wirtschaft	1
ohne Rubrik	23 Online-Version

DIE ZEIT – ZEIT online (Z+)

Die beruflichen Hintergründe der Autorenschaft der ZEIT sind nicht vollständig recherchierbar. Autor/innen mit einem rechtswissenschaftlichen Hintergrund dominieren, gefolgt von Journalist/innen bzw. Wissenschaftsjournalist/innen, der Ärzteschaft, Politikwissenschaftler/innen, Theolog/innen und auch Kunst- und/oder Theaterwissenschaftler/innen. Einige haben mehrere Studienfächer absolviert oder eine Ausbildung integriert. Eine Autorin hat vor ihrer jour-

nalistischen Karriere eine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert. Auch hier wird die Frequenz sowie die Rubrik in folgenden Tabellen aufgeführt, da sie auf das Diskursgeschehen Einfluss nehmen.

Tabelle 4: Quantitative Beiträge der Autor/innen DIE ZEIT – ZEIT online

Autorin/Autor – Sprecher/innen	Beitragsquantität	Einzelautor/in oder Mitautor/in
dpa	4	Autoren-Team
KNA	4	vier Mitautorenschaften
Widmann Marc	4	ein Einzelbeitrag, drei Mitautorenschaften
AFP	3	drei Mitautorenschaften
Welfing Heinrich	3	zwei Einzelbeiträge, eine Mitautorenschaft
Lau Miriam	2	zwei Mitautorenschaften
Schmalenbach Merle	2	zwei Mitautorenschaften

Tabelle 5: Einordnung der Rubriken der DIE ZEIT – ZEIT online

Rubrik	Anzahl
Gesellschaft	6
Gesundheit und Wissen	1
Christ & Welt	4
Gesellschaft	2
Dossier	1
Politik	4
ohne Rubrik	5

Im Jahr 2020 erscheinen elf Artikel in der Printversion und vier in der Online-Version, wobei drei Artikel in Print- und in Online-Version veröffentlicht werden. Zehn Artikel werden im Jahr 2021 publiziert, auch hier wieder zwei Artikel in Print- und in Online-Version. Im Jahr 2022 erscheinen zwei Publikationen ausschließlich online. Dabei wird ein Text vor dem 26.02.2020 online publiziert. Derselbe Artikel wird dann erneut als Printversion nach der Urteilsverkündung zum § 217 in der Zeitung abgedruckt.

WELT – online; Welt+

Die sieben Artikel der WELT werden von sieben Autor/innen publiziert und sind deshalb als Einzelbeitrag zu werten und werden damit nicht tabellarisch aufgeführt. Ein Artikel erscheint *vor* dem 26.02.2020, zwei nach dem 26.02.2020 und die restlichen Artikel erscheinen im Jahr 2022. Berufliche Hintergründe der sieben Autor/innen sind nur bei einer Person, welche Politikwissenschaften studiert hat, zu ermitteln. Die Rubriken teilen sich wie folgt auf:

Tabelle 6: Einordnung der Rubriken von WELT-online und WELT+

Rubrik	Anzahl
Politik	3
Kultur/Medizin	1
Kultur/Kino	1
Wissenschaft	1
Regional NRW	1

Legal Tribune Online – LTO

Für die fünf Texte der Publikationen zum Recht ist die Autorenschaft schwer zu identifizieren. Zwei Publikationen werden *vor* dem Urteil des BVerfG zum § 217 veröffentlicht und drei anschließend; davon insgesamt drei im Jahr 2020, ein Text im Jahr 2021 und ein Text im Jahr 2022. Da LTO eine Plattform für Juristen ist, ist davon auszugehen, dass neben einem Autor als Rechtsanwalt mit Fokus auf das Medizinrecht; die Autor/innen Jurist/innen sind.

Tabelle 7: Quantitative Beiträge der Autor/innen der LTO

Autorin/Autor – Sprecher/innen	Beitragsquantität	Einzelautor/in oder Mitautor/in
dpa/LTO-Redaktion	3	Teambeiträge
ast	2	Mitautorin bei dpa und LTO-Redaktion

Tabelle 8: Einordnung der Rubriken von LTO

Rubrik	Anzahl
Recht/Nachrichten	3
Recht/Hintergründe	2

Frankfurter Rundschau – Online (FR)

Ebenso sind bei der FR nicht alle Autor/innen zu identifizieren und welches Hintergrundwissen bzw. welche Profession hinter der schreibenden Person steht. Die Journalist/innen haben Vertiefungen in Politik, Religion, Medien- und Kommunikationswissenschaften.

Tabelle 9: Quantitative Beiträge der Autor/innen FR

Autorin/Autor -Sprecher/innen	Beitragsquantität	Einzelautor/in oder Mitautor/in
Szent-Ivanyi Tim	3	Einzelbeiträge
Dalka Karin	2	Einzelbeiträge
ohne Autor	2	Einzelbeiträge

Tabelle 10: Einordnung der Rubriken FR

Rubrik	Anzahl
Gesundheit	1
Politik	3
Hintergrund	3
Kommentare	2
Panorama	2
Kultur/Gesellschaft	1
Wissen	1

Zu dem Urteil vom 26.02.2020 erscheinen im Jahr 2020 sechs Artikel, im Jahr 2021 fünf Artikel und im Jahr 2022 zwei Texte.

Die Autor/innen der Printmedien zählen zu den Sprecher/innen und bieten über das Medium der Print- oder Online-Version der Zeitungen eine Arena, um die Thematik zu veröffentlichen und an die Leserschaft und speziellen Adressat/innen zu übermitteln. Die Autorenschaft hat unterschiedliche berufliche Hintergründe, die Einfluss auf das Diskursgeschehen haben. Sofern die beruflichen Hintergründe der Autorenschaft zugänglich sind, spiegeln sie sich wahrscheinlich in

den Aussagen. Die ermittelten Professionen zeigen, dass die meisten Artikel von Autor/innen mit einem theologischen Hintergrund (zwölf Artikel; vier von Katholik/innen; acht von Protestant/innen) publiziert werden, gefolgt von Veröffentlichungen von Jurist/innen bzw. Rechtswissenschaftler/innen (sieben Artikel). Medizinische Beiträge sind von Human- und Palliativmediziner/innen sowie von Ärzt/innen der Psychiatrie und Jugendpsychiatrie (zehn Artikel), dann Autor/innen mit einem kunst- und/oder theaterwissenschaftlichen Studium (vier Artikel), gefolgt von Politikwissenschaftler/innen (vier Artikel), Ethiker/innen (zwei), Philosoph/innen (zwei) und Autor/innen, die ein reines Journalismus Studium (vier) belegt haben. Jedoch fehlen Informationen zur Gesamtzahl aller Publikationen.

2.Schritt: Reduktion auf das Sample und Hervorheben der Inhalte

Aufgrund der Fülle von 91 bzw. 90 Textdokumenten erfährt der Datenkorpus, geleitet an der Forschungsfrage, eine weitere Reduktion auf Texte mit explizit den Inhalten zum assistierten Suizid, betagten und hochbetagten (pflegebedürftigen) Menschen sowie der Gesellschaft allgemein. Eine Auswahl von 37 Texten erfüllen diese Einschlusskriterien und sind, orientiert am theoretical sampling, das „Sample“ des weiteren Vorgehens. Inkludiert werden auch Artikel über zwei Filme und zwei Theaterstücke, weil aufgrund der Berichterstattung und des Mediums Film/Theaterstück ein Einfluss auf die Leserschaft sowie Zuhörer/innen ausgeübt werden kann und so einer Diskursentstehung förderlich ist.

Folgend werden die einzelnen Publikationen chronologisch für jeden herausgebenden Verlag aufgeführt und anschließend in ihrem zeitlichen Kontext farblich markiert⁴, um eine Erscheinungsdichte vom 01.01.2020–31.03.2022 zu identifizieren.

4 Farb-Legende unterhalb der Tabellen

Tabelle 11: FAZ-Artikel mit Inhalten zu alten (pflegebedürftigen) Menschen und der Gesellschaft

Nr.	Code	Titel	Datum	Rubrik
1	FAZ3	So emotional wie selten	27.02.2020	Politik
2	FAZ4	Tod auf Bestellung	29.02.2020	Recht/Einspruch
3	FAZ5	„Sterben ist kein Spaziergang“	01.03.2020	Leib & Seele (Sonntagszeitung)
4	FAZ6	Sterben als Gesellschaftlicher Bedarf	24.11.2020	o.A. ⁵
5	FAZ11	Wie Sterbehilfe-Vereine arbeiten	04.02.2021	o.A.
6	FAZ13	Moralpredigten reichen nicht	08.02.2021	o.A.
7	FAZ16	Einfühlsame Störfragen	14.03.2021	o.A.
8	FAZ17	Suizidprävention statt Suizidberatung	21.03.2021	o.A.
9	FAZ18	Gras im Wind?	05.04.2021	o.A.
10	FAZ19	Suizidunterstützung: Zwei Gesetzesentwürfe wagen einen Neuanfang	16.04.2021	Einspruch
11	FAZ21	Beraten und Warten	22.04.2021	Politik
12	FAZ23	Assistierter Suizid: Was gilt in der Schweiz	26.04.2021	o.A.
13	FAZ26	Absurdität zum Greifen nah	26.07.2021	Feuilleton
14	FAZ33	Hilfe zum Suizid von 2022 an in Österreich erlaubt	17.12.2021	Politik
15	FAZ34	Dem Ende entgegen	17.12.2021	Feuilleton
16	FAZ36	Gesetzesentwurf zur Beihilfe zum Suizid/Suizidbeihilfe nur nach Beratung	28.01.2022; S. 1/S. 4	o.A.
17	FAZ40	Plädoyer für das Leben im Sterben	14.02.2022	o.A.
18	FAZ41	Es darf keinen Druck zum Suizid geben	03.03.2022	Einspruch
19	FAZ44	Zwanzig Jahre Legalisierung aktiver Sterbehilfe in den Niederlanden – die Ausnahme verdrängt die Hauptregel	31.03.2021	Einspruch

5 ohne Angabe

Tabelle 12: ZEIT-Artikel mit Inhalten zu alten (pflegebedürftigen) Menschen und Gesellschaft

Nr.	Code	Titel	Datum	Rubrik
1	ZEIT1	Wie weit darf Sterbehilfe gehen?	03.02.2020	o.A.
2	ZEIT5	Bundesverfassungsgericht kippt Sterbehilfe-Gesetze	26.02.2020	Politik
3	ZEIT6	Das Gift, Die Freiheit, Der Tod	05.08.2020	Politik
4	ZEIT11	Jeder hat das Recht auf Hilfe beim Suizid, egal, ob jung oder alt, gesund oder krank	03.12.2020	Dossier
5	ZEIT14	Die Chance des Konkreten	03.02.2021	Christ & Welt
6	ZEIT15	Sehnsucht nach Klarheit	28.04.2021 29.04.2021	Gesundheit Wissen
7	ZEIT16	Die Freiheit zu sterben	11.05.2021 12.05.2021	Politik
8	ZEIT18	Warum wollen die Menschen sterben	12.08.2021	Gesundheit
9	ZEIT21	Ein neuer Gesetzentwurf für die Suizidhilfe	27.01.2022	Gesellschaft

Tabelle 13: WELT-Artikel mit Inhalten zu alten (pflegebedürftigen) Menschen und Gesellschaft

Nr.	Code	Titel	Datum	Rubrik
1	WELT4	Menschliche Beziehungen – nicht zwei Gramm Secobarbital – sind das richtige Rezept	25.03.2022	Wissenschaft
2	WELT7	Leben können wir, sterben nicht	13.04.2022	Kultur/Kino

Tabelle 14: LTO-Artikel mit Inhalten zu alten (pflegebedürftigen) Menschen und Gesellschaft

Nr.	Code	Titel	Datum	Rubrik
1	LTO2	BVerfG entscheidet über § 217 StGB: Ein Grundrecht auf Hilfe zum Sterben?	25.02.2020	Recht/Hintergründe

Tabelle 15: *FR-Artikel mit Inhalten zu alten (pflegebedürftigen) Menschen und Gesellschaft*

Nr.	Code	Titel	Datum	Rubrik
1	FR3	Sterbehilfe: Gericht kippt Gesetz – Tagesthemen-Kommentatorin spricht von „gewisser Radikalität“	27.02.2020	Politik
2	FR5	„Der moralische Kompass der Ethik ist in Zeiten wie diesen besonders wichtig“	25.03.2020	Panorama
3	FR7	Medizin vermisst konkrete Regeln	14.01.2021	Hintergrund
4	FR10	Ausstellung über Suizid: „Viel mehr Männer nehmen sich das Leben“	30.09.2021	Kultur/Gesellschaft
5	FR12	Abgeordnete schlagen Neuregelung zur Sterbehilfe vor	27.01.2022	Hintergrund
6	FR13	Freiheit zum Tod: Sterbehilfe seit 2020 legal – und trotz allem ein Tabuthema	21.02.2022	Kommentare

Farb-Legende:

2020	2021	2022
------	------	------

Insgesamt sind im Jahr 2020 zehn Artikel mit den Einschlusskriterien publiziert worden, im Jahr 2021 15 Artikel sowie im ersten Quartal des Jahres 2022 bereits zwölf Artikel. Die Zunahme der Publikationen kann die Relevanz der Thematik in der Gesellschaft widerspiegeln, möglicherweise, weil mittlerweile drei Gesetzentwürfe vorliegen sowie ein Neben Antrag zur Suizidprävention. Dieses gesamte Sample von 37 Texten wird der Datenanalyse in Kapitel 3.5 unterzogen.

3.5 Datenanalyse

Die Daten werden im nächsten Schritt in einer ersten erweiterten Materialitätsanalyse (Anhang III) aufgegliedert und die Kontextdimensionen sozialer Situiertheit festgestellt, d.h. welche *Akteur/innen* mit welcher Qualifikation oder eingetragenen bzw. zugeschriebener *Rolle* bzw. welchen *Rollen* sprechen, welche *Arenen* genutzt werden, welche *Sprecher/innen* agieren und welche nicht. Kontextdimensionen können ein situativer, institutionell-organisatorischer sowie gesellschaftlicher bzw. historisch-sozialer oder zeitgenössischer Kontext sein. Vorliegen-

de natürliche Daten sind in diesem Fall reine Printmedien, so dass Verlag, Auflage, Textsorte und Rubrik, Verbreitungsweg sowie Adressaten wichtig sind. Formale Strukturen sind relevant: Wie ist der Text strukturell aufgebaut, wie wird er rhetorisch ausgeschmückt, welche Dramaturgie liegt im Text? Sind Sachargumente vorherrschend oder wird polemisiert, polarisiert, ist der Text emotional oder als Appell dargestellt? Wichtig sind bei Textdokumenten auch die Untermauerung bzw. Unterbrechung durch Fotos, die unterschiedliche Größen haben können oder durch ergänzende Textfelder mit Kommentaren, Erklärungen, Hinweisen oder Telefon-Hotlines. Wie ist die Überschriftgestaltung, ist sie farblich abgesetzt oder wird die Größe der Buchstaben und der Schriftzug verändert? Gibt es Synonyme, Metaphern oder Ironie/Satire in den Texten und welche weiteren gestalterischen Elemente werden genutzt? Gibt es ein Fazit und wie ist es aufgebaut? Die Materialitätsanalyse beinhaltet zusätzlich die Rubrik *Pflege und Pflegewissenschaft* sowie damit verbundene Thematiken, im Zusammenhang mit (fast) *nicht* erwähnten *Sprecher/innen* bzw. *Akteur/innen* sowie entsprechend *nicht* thematisierten *Inhalten* der Profession Pflege, weil die Masterarbeit im Modul Gerontologie und Gerontologische Pflege der Pflegewissenschaftlichen Fakultät verortet und für die Pflegepraxis relevant sein wird. Eine gesonderte Datenanalyse erfährt die Rubrik nicht, da dieses ein separater Spezialdiskurs sein könnte.

In die Aufgliederung der Materialitätsanalyse zur Feinanalyse werden alle Themen, welche mit den zu objektivierenden Aussageereignissen den Diskurs hauptsächlich bestimmen, aufgenommen. Die inhaltlichen Gegenstände sind wiederum weiter in Oberkategorien einzuordnen, um die führenden *Haupt-* sowie *Subthemen* der Publikationen weiter einzugrenzen. Die thematischen Hintergründe haben in diesem öffentlichen Diskurs eine größere Bedeutung und werden wieder chronologisch den Zeitungen zugeordnet sowie nach der Priorität der Themen (Anhang IIIa) und anschließend kumuliert in Tabelle 16 im Fließtext dargestellt. Aufgrund der Ambivalenz und Vielfältigkeit der Thematik innerhalb der Texte werden möglichst zwei bis drei Beispiele aufgeführt. Ist kein Beispiel in der Tabellenspalte Subthematiken aufgeführt, gleicht es sich inhaltlich mit der Hauptthematik. Eher „versteckte bzw. am Rande“ erwähnte Subthemen, könnten weitere Diskurse entstehen lassen oder einen katalysierenden Effekt auf den Diskurs

ausüben. Beispielsweise wird in vier Texten die Thematik der *Corona-Pandemie* mit aufgenommen, welche einerseits als absolute Diskrepanz zur Argumentation der autonomen Selbstbestimmung betagter und hochbetagter Menschen dient und andererseits einen Effekt auf die Möglichkeit einer Suizidbeihilfe diskutiert wird (FAZ18; FR5).

Um den Lesefluss nicht zu unterbrechen sind in Anhang IIIa die Tabellen mit den inhaltlichen Schwerpunkten einzusehen.

(In allen Tabellen der Anhänge IIIa und IIIb werden die Beispiele so zitiert, dass die drei Punkte als Platzhalter für fehlenden Text nicht in einer eckigen Klammer stehen, um den Lesefluss in dem zur Verfügung stehenden Platz nicht weiter zu stören. Damit weicht diese Zitation von der Zitation im Gesamtdokument ab.)

Die Zusammenführung der Themenkategorien und Häufigkeiten von allen 37 Texten aus fünf unterschiedlichen Printmedien sind in Tabelle 16 ersichtlich.

Tabelle 16: Hauptthemen und Subthemen des Samplings

Hauptthemen/ Oberkategorien	Anzahl	Subthemen/ Oberkategorien	Anzahl
Judikative/Legislative/Exekutive	5	Judikative/Legislative/Exekutive	5
Ethik	5	Ethik	0
Medizin	5	Medizin	4
Gesellschaft allgemein	4	Gesellschaft allgemein	3
Motive für einen AS	4	Motive für einen AS	0
Sterbewillige	3	Sterbewillige	4
Suizidprävention	3	Suizidprävention	0
Ökonomie	3	Ökonomie	3
Sterbehilfevereine	3	Sterbehilfevereine	3
Sterbekultur	2	Sterbekultur	0
Kirchen	2	Kirchen	2
Entwicklung der Sterbehilfe im europäischen Ausland	2	Entwicklung der Sterbehilfe im europäischen Ausland	0
Pflegerische Versorgung (Settings: Altenpflege, Krankenhaus, privat/ambulant)	1	Pflegerische Versorgung (Settings: Altenpflege, Kranken- haus, privat/ambulant)	3
Sterben und Tod in Kunst und Kulturwissenschaft	1	Sterben und Tod in Kunst und Kulturwissenschaft	0
Corona-Pandemie	1	Corona-Pandemie	3

3.5.1 Zwischenergebnisse der ersten Analyseschritte

In den aufgeführten Tabellen Nr. 32–36 (Anhang IIIa) ist ersichtlich, welche Haupt- sowie Subthemen die Berichterstattung dominieren. Auffallend ist, dass die Hauptthemen und Subthemen sich gleichen, jedoch die Inhalte teilweise verschieden sind. Beispiele zu den einzelnen Kategorien werden in den Tabellen Nr. 32–36 (Anhang IIIa) aufgeführt. Die Unterschiedlichkeiten oder teilweise völlig konträren Aussagen werden besonders an der zusammengefassten Thematik *Medizin* deutlich. Im Hauptthema geht es vornehmlich um Möglichkeiten, Grenzen, Fachdisziplinen, Berufsethos und Suizidprävention als Aufgabe, im Subthema liegt der Schwerpunkt auf Machtmissbrauch im Umgang mit dem AS, indem voreilig eine Unterstützung zum AS ausgesprochen wird, und konträr dazu, indem Kritik an der mangelnden Bereitschaft der Ärzteschaft einen AS begleiten zu wollen, geäußert wird. Die Inhalte der Haupt- und Subthemen der *Judikative*, *Legislative*, *Exekutive* sind gleich und es geht um die Folgen bzw. Auswirkungen des Urteils von BVerfG zum § 217 (StGB) am 26.02.2020 sowie den Auftrag einer gesetzlichen Neuregelung der Sterbehilfe unter besonderer Berücksichtigung vulnerabler Gruppen. Es kann Auswirkungen auf die Handlungspraktiken der Ärzteschaft durch Rechtssicherheit, die Gesellschaft allgemein, der alternden Bevölkerung insgesamt und vor allem auf betagte und hochbetagte Menschen und anderen vulnerablen Gruppen sowie für die Rechtsprechung selbst geben. Ein starker Fokus liegt in den Printmedien auf den drei Gesetzentwürfen, insbesondere ab Mitte 2021, da dort die ersten beiden, eher liberalen, Gesetzentwürfe zur Neuregelung der Sterbehilfe bzw. des assistierten Suizids, vorliegen. Als den Abgeordneten Anfang 2022 ein dritter restriktiverer Gesetzentwurf vorgelegt wird, der das Schutzkonzept des Lebens, insbesondere vulnerabler Gruppen, in den Vordergrund stellt sowie die Regelung wieder im StGB verankern will, nimmt die sachliche sowie emotionale Berichterstattung zur Neuregelung der Sterbehilfe Fahrt auf. *Ethik* ist in allen Artikeln einzig als Hauptthema präsent, indem sich auf die Verfassung berufen wird und Autonomie, Selbstbestimmung, Moral und Würde im Fokus liegen. Auch hier gibt es diametrale Äußerungen zum AS, indem die Begrifflichkeiten individualisiert oder relational bzw. sozial definiert werden. Eine Aus-

nahme ist ein utilitaristisches Argument, das zwar die Gesellschaft im Fokus hat, allerdings aus ökonomischer Perspektive durch zeitlich begrenzte Rentenansprüche und geringeren Pflegekosten. *Ökonomie* ist in der Konzentration der Haupt- sowie Subthemen konform „negativ“ besetzt, da finanzielle Gewinne durch den AS bei Sterbehilfvereinen, Ärzten sowie dem Gesundheitssystem und damit ein profitorientiertes Unternehmensziel konstatiert und als moralisch verwerflich bewertet wird. Im Pflege- und Gesundheitssystem widerspricht dieses einer sozialen Gerechtigkeit und Gesundheitspolitik. Der *Pflege- und Versorgungsbereich* wird als standardisiert, inkompetent, unzureichend oder auch beweisführend durch Dokumentation dargestellt, jedoch werden auch gleich Begründungen dazu geliefert wie der Pflegenotstand und die Rahmenbedingung im Gesundheits- und Pflegesystem. Unwissenheit in der Pflege zum AS spielt den *Sterbehilfvereinen* den Ball zu, denn diese werden einmal als „Retter in der Not“ heroisiert, gleichzeitig wird jedoch die Vorgehensweise, gerade im Kontext Altenhilfeeinrichtungen, massiv kritisiert. Die Suizidhelfer und ihre Vereine finden in der allgemeinen Gesellschaft großen Zuspruch. Der Themenkomplex der *Gesellschaft* in der Hauptthematik sowie Subthematik ist fast ausgeglichen. Inhalte sind Solidarität versus Individualisierung, gesunde und kranke Betagte und Hochbetagte mit und ohne suizidale Gedanken sowie auch ein Blick auf die Angehörigen von Suizidwilligen sowie von Hinterbliebenen der Suizidanten. Soziale Ungleichheit, Pluralismus und Randgruppen wie Wohnungslose oder Migrant/innen, Veränderung der Kultur sowie die Ohnmacht der Gesellschaft gegenüber der demografischen Entwicklung und hilfsbedürftigen Menschen akzentuieren zusätzlich die Inhalte. *Sterbekultur* als solche hat sich zum individualisierten Tod ohne Traditionen entwickelt und ist ein Tabuthema in der Öffentlichkeit. *Kirchen* diskutieren kontrovers über Lebensschutz und Lebensbegleitung auch im AS, kritisieren ihre eigene Praxis im Umgang mit Seelsorge bei Sterben und Tod und beobachten ein Missverstehen christlicher Werte in der Gesellschaft. Demgegenüber ist die Orientierung am traditionellen christlichen Glauben präsent, insbesondere bei der katholischen Kirche, die den Menschen als Ebenbild Gottes sieht, wo eine Selbsttötung durch AS grundsätzlich keinen Diskussionsspielraum bietet. Ein Bedarf, die Sterbekultur öffentlich zu thematisieren und Suizid/Suizidprävention allgemein zu

enttabuisieren, wird nicht nur in Medizin und Ethik thematisiert, sondern ist auch in *Kunst und Kultur* dargestellt, parallel wird auch vor einem Nachahmeffekt gewarnt. *Motive* kristallisieren sich nicht nur in physischen oder psychiatrischen Krankheitsbildern heraus, sondern das psycho-soziale Leid bis hin zur Verzweiflung, die auch die Lebenssattheit begünstigt, nimmt einen großen Raum ein. Nachahmeffekte finden gerade dort einen Trigger. Um dies zu verhindern, ist die *Suizidprävention* ein Komplex in der Zusammenfassung der Haupt- sowie Subthemeninhalten und beinhaltet immer Beratungs- und Aufklärungsangebote, fachärztliche Untersuchungen und Wartezeiten bis zum AS. Wer diese Beratungsleistung erfüllen soll und wo, wie lange gerechtfertigte Wartezeiten sind und ob es private oder staatliche Angebote sein sollen, wird kontrovers dargestellt. Da beim AS auch Blicke in das europäische Ausland getätigt werden, ist die *Entwicklung der Sterbehilfe im europäischen Ausland* von Bedeutung. Die dortige Zunahme des AS, in den Niederlanden und Belgien besonders die aktive Sterbehilfe, ist infolge der gesellschaftlichen Akzeptanz eines AS besorgniserregend. Bisherige Befürworter der Sterbehilfe sehen die Entwicklung als dramatisch an und stehen mittlerweile als Kritiker der Handhabung und Dehnbarkeit gesetzlicher Regelungen sowie der weiteren Liberalisierung in der Opposition. Deutschland hat zum Zeitpunkt des Schreibens der Masterarbeit keine gesetzliche Regelung und befindet sich in einer „Grauzone“ der Beihilfe zum Suizid und einer möglichen Schiefelage der bisherigen Sterbekultur Deutschlands. So lassen sich in den inhaltlichen Oberkategorien starke Ambivalenzen erkennen, insbesondere innerhalb einer Profession, in der sich einzelne Personen für oder gegen einen AS aussprechen. Nur Vertreter der Sterbehilfevereine selbst treten ausschließlich für einen AS ein. Im Folgenden werden diese Ergebnisse einer weiteren Maßnahme des Forschungsprozesses zugeführt.

3.Schritt: Hinführung zur Feinanalyse

Ein weiterer Schritt der Materialitätsanalyse dient ebenfalls der Hinführung zur Feinanalyse mit Hinblick auf die Fragestellung. Es werden *Sprecher/innen*, *Adressat/innen* sowie *Arenen (diskursives Feld)* hervorgehoben. Zusätzlich werden aus dem vorhandenen Verständnis der

Autorin erste grobe textgestalterische Merkmale, die der Analyse dienen, mit aufgenommen. Eine wertvolle Ergänzung der WDA wäre die linguistische Methodik, weil ausschließlich Printmedien bzw. Zeitungen genutzt werden. Die Arena, die ursprünglich aus der Publikation selbst besteht, berichtet über spezifische *Settings*, da in den einzelnen Artikeln über verschiedene, teils öffentlich zugängliche Orte geschrieben wird, wo beispielsweise Gespräche, Interviews oder Vorträge zur Thematik stattfinden, über welche berichtet wird. Diese Settings sind zum Zeitpunkt, in der das Diskursereignis/die *Diskursformation* stattfindet, Orte der Diskursentstehung. Hinweisschilder, Gespräche/Interviews an öffentlichen Orten oder bei Filmen bzw. Theaterstücken nehmen ebenfalls direkten oder indirekten Einfluss auf die Wahrnehmung der Menschen und Verbreitung von Thematiken. Sprecher/innen sind *Akteur/innen* der Entstehung sowie Verbreitung von Diskursen. Gerade Theaterstücke haben eine ausdrucksstarke Inszenierung von Farben, Mimik, Bühnenbild oder Textwiedergabe sowie Darstellung der Rollen und Rollenbesetzung, so dass *diskursive* und *nicht-diskursive Praktiken* durch gesellschaftliche Akteur/innen einen *Diskurseffekt* bewirken. Das bedeutet Auswirkungen auf die Emotionen der Menschen und damit Einfluss auf deren Meinungsbildung und trägt zur Diskursentstehung bei, weil diese Praktiken in das *Alltagswissen* bzw. in eine *diskursunabhängige Wirklichkeitsebene* (Keller, 2011a, S. 66) integriert werden. Einbezogen ist ebenfalls das Gendern der Akteur/innen bzw. Sprecher/innen oder Adressat/innen. Mit Blick in die Materialitätsanalyse fällt auf, dass in den Texten bestimmte Berufe vornehmlich nur „männlich“ (Ärzte, Palliativmediziner, Freitodbegleiter), andere wiederum nur „weiblich“ (Palliativpflegerin, Sozialarbeiterin, Sterbebegleiterin) besetzt sind. Dadurch entstehen durch sprachlichen Gebrauch im Text oder im Film/Theater unbewusste oder bewusste „Beeinflussung“, die zum Diskurs beitragen. Die *Settings*, über die in der *Arena* Printmedium berichtet wird, können neben den *öffentlich* aufgeführten Möglichkeiten auch *fachlich* sein, weil beispielsweise Gespräche in einem Krankenhaus geführt werden oder auch im Bundestag, oder *privat*, weil sie in der Wohnung von Betroffenen stattfinden. Nicht nur die Ausschmückung bzw. Gestaltung des Textes als Arena hat Einfluss auf den Diskurs, sondern auch die Seitenzahl. Da alle Artikel digital aufgerufen und ausgedruckt werden, bezieht sich die aufgeführte Sei-

tenzahl jeweils auf das DINA-4 Format. Ebenfalls werden Artikel mit einbezogen, in denen „nur“ von Schwerkranken oder Pflegebedürftigen gesprochen wird, da hochbetagte Menschen häufig nicht nur eine Erkrankung haben und zusätzlich von Demenz betroffen sein können. Damit gehört diese Personengruppe unter die Deklaration für Palliative Care und zählen zu den Schwerstkranken und folglich Pflegebedürftigen. Zusätzlich wird ein Interview mit entsprechenden Sprecher/innenpositionen in die Analyse inkludiert, welche aus der Berichterstattung über das Sepulkralmuseum in Kassel identifiziert werden. Dort findet bzw. fand eine Ausstellung über den Suizid allgemein statt, die von September 2021 bis April 2022 (geplant bis Februar 2022, Verlängerung) in Kassel besucht werden konnte. Wöchentliche Fachvorträge zu entsprechenden Thematiken, wie beispielsweise die historische Entwicklung, den gesellschaftlichen, künstlerischen und kulturelle Umgang sowie dessen Verarbeitung, Sterbekulturen, Unterstützungs- und Präventionsmöglichkeiten, ebenso Hinweise, dass der assistierte Suizid nicht die brutalen Suizide eindämmen kann, sondern dass diese zusätzlich geschehen, sind im Diskursfeld einzuordnen. Fachvorträge mit entsprechenden Berichten über paradoxe Reaktionen der Gesellschaft sind integriert, da Suizid allgemein ein Tabuthema ist, jedoch gleichzeitig Diskussionen entstehen, wer legitimiert ist sich zu suizidieren. In diesem Zusammenhang werden häufig alte Menschen benannt. Die Fachvorträge mündeten in einem käuflich zu erwerbenden Tagungsband mit dem Titel „Suizid – Let’s talk about it!“ und tragen damit auch *nach* der Ausstellung zum weiteren Diskursentstehen bzw. Diskursverlauf bei. An den letzten Beispielen lassen sich sehr gut Diskurspraktiken nachvollziehen, die in *diskursive* und *nicht diskursive* Praktiken unterschieden werden können. Dasselbe gilt auch für Amtsträger wie Richter/innen, Jurist/innen oder auch Ärzt/innen, die bereits durch ihre Kleidung und ihr Auftreten einen Effekt in der Öffentlichkeit und damit im Diskursentstehen bewirken. Folgend einige Beispiele aus der vorliegenden Materialitätsanalyse:

Tabelle 17: Diskursproduktion und Effekte (nach Keller, 2011a, S. 66)

Praktiken	der Diskursproduktion	als Diskurseffekt	als ‚relativ diskursunabhängige‘ Ebene
diskursive	Printmedium als Arena und darin enthaltenden Settings: Vorträge, Parlaments-sitzungen, Film- und Theaterdialoge, etc.	Stellungnahmen zum AS; Ambivalenz sowie Entschluss zum AS; Gesetzentwürfe	Alltagskonversation
nicht diskursive	Kleidung von Richter/innen (Roben); Ärzt/innen (weißer Kittel); Theolog/innen (Talare); Kostüme und ihre Farben; das Bühnenbild und die Rollenbesetzungen, etc. Symbole für Sterben und Tod; Logos von Sterbehilfereinen	Auseinandersetzung mit Sterben und Tod (reflektiert oder einseitig)	Anzahl der Literatur zum Thema steigt; Thematisierung in Film und Theater; Bestattungskultur etc.

In der Materialitätsanalyse sind mehrere *Sprecher/innen* bzw. *Adressat/innen* sowie *Akteur/innen* benannt, wobei die Funktionen häufig ineinander übergehen bzw. mehrfach besetzt sind. Die Akteur/innen und ihre jeweils eingenommene Rolle produzieren die Aussage und nehmen damit eine Sprecherposition ein, die hier einmal durch die Qualifikation, wie Richter/innen, Jurist/innen, Ärzt/innen geprägt ist, jedoch auch durch „[...] die Funktionslogiken der Massenmedien“ (Keller, 2011a, S. 71), d.h. wie sie und ihre Rolle dargestellt wird. Gleichzeitig können die Sprecherpositionen auch Adressat/innen sein, was, wie in dieser Materialitätsanalyse beispielsweise Sprecher/innen die Rolle der Richter/innen bzw. Jurist/innen oder Ärzt/innen innehaben und eine Rede halten oder ein Urteil fällen oder Position beziehen, auch Konsequenzen für die Profession selbst hat. Ins Gewicht fallen *direkte* und *indirekte* Sprecher/innen, d.h. die Personen sprechen selbst bzw. über die Personen wird gesprochen und auch hier sind beide Rollen möglich. Direkte Sprecher/innen sind im Printmedium durch Zitate wiedergegeben. Da die Artikel/das Sample eine Vielzahl von Sprecher/innen in unterschiedlichsten Konstellationen beherbergt, diese jedoch zum gesellschaftlichen Umgang im Kontext betagter und hochbetagter Menschen eine Aussage treffen bzw. über sie treffen, wer-

den in folgender Tabelle die Sprecher/innen nach Zeitungsausgabe aufgezeigt. (Sind Personen nicht gegendert, dann sind sie im Text entweder nur männlich oder nur weiblich benannt. Die Schreibweise singular oder plural ist ebenso bewusst aufgeführt.)

Tabelle 18: Sprecher/innen aus den F.A.Z.-Artikeln

Sprecher/innen der F.A.Z.	direkt/indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, gesund	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen mit einer Demenz	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, gesund	direkt/indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen mit einer Demenz	indirekt
Sterbehelfer	direkt/indirekt
kranke/schwerkranke Menschen/psychisch kranke Menschen	indirekt
hilfsbedürftige Menschen	indirekt
Menschen mit einer Behinderung	indirekt
Angehörige	indirekt
Angehörige/Hinterbliebene von Suizidanten	direkt/indirekt
Richter/innen	direkt/indirekt
Ärzt/innen; Palliativmediziner/innen; Psychiater/innen	direkt/indirekt
Präsident der Bundesärztekammer	Direkt/indirekt
Abgeordnete	direkt/indirekt
Kirchenvertreter/innen der beiden großen Kirchen	direkt/indirekt
Christ/innen; Kirchenangehörige	indirekt
Pfleger/innen	direkt/indirekt
Hospizbegleiter/innen (Ehrenamtliche)	indirekt
Theolog/innen	direkt/indirekt
Philosoph/innen	direkt/indirekt
Jurist/innen	direkt/indirekt
Buchautoren	direkt/indirekt
Ethiker/innen; Medizinethiker/innen	direkt/indirekt
Berater/innen; Schuldner, und Suchtberater/innen	indirekt
Moderator	direkt
Gäste einer Talkshow	direkt
Schauspieler/innen	direkt/indirekt
Theater-/Film-Regisseur/in	direkt/indirekt

Bevollmächtigter einer kranken, sterbewilligen Person	indirekt
Gesellschaft allgemein	direkt/indirekt

Tabelle 19: Sprecher/innen aus den ZEIT-Artikeln

Sprecher/innen der ZEIT	direkt/indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, gesund	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen mit einer Demenz	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, krank	direkt/indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, gesund	direkt/indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen mit einer Demenz	indirekt
Sterbehelfer	direkt/indirekt
kranke/schwerkranke Menschen/psychisch kranke Menschen	indirekt
hilfsbedürftige Menschen	indirekt
Menschen mit einer Behinderung	direkt/indirekt
Angehörige	indirekt
Angehörige/Hinterbliebene von Suizidanten	direkt/indirekt
Richter/innen	direkt/indirekt
Ärzt/innen; Palliativmediziner/innen; Psychiater/innen; Chefärzt/innen	direkt/indirekt
Präsident der Bundesärztekammer; ehemaliger Präsident der Bundesärztekammer	direkt/indirekt
Abgeordnete	direkt/indirekt
Kirchenvertreter/innen der beiden großen Kirchen	direkt/indirekt
Christ/innen; Kirchenangehörige	indirekt
Pfleger/innen	direkt/indirekt
Theolog/innen	direkt/indirekt
Philosoph/innen	direkt/indirekt
Jurist/innen	direkt/indirekt
Sozialarbeiterin;Sozialpädagoge	indirekt
Buchautoren	direkt/indirekt
Ethiker/innen; Medizinethiker/innen	direkt/indirekt
Berater/innen; Schuldner, und Suchtberater/innen	indirekt
Schauspieler/innen	direkt/indirekt
Theater-/Film-Regisseur/in	direkt/indirekt
Gesellschaft allgemein	direkt/indirekt

Tabelle 20: Sprecher/innen aus den WELT-Artikeln

Sprecher/innen der WELT	direkt/indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, gesund	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen mit einer Demenz	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, krank	direkt/indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, gesund	direkt/indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen mit einer Demenz	indirekt
sterbewillige Kinder und Jugendliche	indirekt
Sterbehelfer	direkt/indirekt
Kranke/schwerkranke Menschen; psychisch kranke Menschen	indirekt
Angehörige	indirekt
Richter/innen	direkt/indirekt
Ärzt/innen; Palliativmediziner/innen; Psychiater/innen	direkt/indirekt
Abgeordnete	direkt/indirekt
Jurist/innen	direkt/indirekt
Schauspieler/innen	direkt/indirekt
Film-Regisseur	direkt/indirekt
Gesellschaft allgemein	direkt/indirekt

Tabelle 21: Sprecher/innen aus den LTO-Artikeln

Sprecher/innen der LTO	direkt/indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
kranke/schwerkranke Menschen/ psychisch kranke Menschen	indirekt
Angehörige	indirekt
Richter/innen	indirekt
Jurist/innen	indirekt
Ärzt/innen	indirekt
Abgeordnete	indirekt
Gesellschaft allgemein	indirekt

Tabelle 22: Sprecher/innen aus den Artikeln der Frankfurter Rundschau

Sprecher/innen der FR	direkt/indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
betagte/hochbetagte Menschen, gesund	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, krank	indirekt
sterbewillige betagte/hochbetagte Menschen, gesund	indirekt
Sterbehelfer	indirekt
kranke/schwerkranke Menschen/psychisch kranke Menschen	indirekt
Angehörige	indirekt
Angehörige/Hinterbliebene von Suizidanten	direkt/indirekt
Richter/innen	direkt/indirekt
Ärzt/innen; Palliativmediziner/innen; Psychiater/innen	direkt/indirekt
Präsident der Bundesärztekammer	indirekt
Abgeordnete	direkt/indirekt
Jurist/innen	direkt/indirekt
Medizinethikerin	direkt
Berater/innen; Schuldner- und Suchtberater/innen	indirekt
Professor für Sozialwesen	indirekt
Studierende der Sozialen Arbeit	indirekt
Kunst-, Kultur- und Religionswissenschaftlerin; Kuratorin	direkt
Gesellschaft allgemein	direkt/indirekt

Auffallend ist, dass die Personengruppe bzw. die Subjektpositionen betagter und hochbetagter Menschen nur indirekt sprechen. Sterbewillige kranke oder gesunde Betagte und Hochbetagte sprechen sich direkt und indirekt *für* den AS aus, jedoch wird immer auch eine Ambivalenz erkennbar, wobei die psycho-soziale Motivlage signifikant ist. Die Subjektpositionen sterbewilliger alter Menschen mit einer Demenz in Deutschland, äußern sich nur indirekt, der Schutz der Menschen mit einer Demenz wird dabei hervorgehoben. Als Motiv eines assistierten Suizids steht die Angst vor einer Demenz im Vordergrund. In den NL, deren Sprecher/innen und ihre indirekten Äußerungen einbezogen sind, ist die Zahl der assistierten Suizide als auch der aktiven Sterbehilfe bei Menschen mit Demenz stark steigend. In den Berichterstattungen sind die ausschlaggebenden Professionen in der indirekten sowie direkten Sprecher/innenposition Ärzt/innen, Richter/innen, Jurist/innen, Theolog/innen sowie Ethiker/innen, aber auch die Gesellschaft

allgemein, sie nehmen erheblichen Einfluss auf den Diskurs. Parallel sind sie auch Adressaten/innen in ihrer Subjektposition. Die Autor/innen können grundsätzlich als indirekte Sprecher/innen betitelt werden, da sie über das Thema berichten, jedoch sind auch hier Autor/innen als Interviewpartner/innen bzw. Interaktionspartner/innen direkt involviert. Da die Vertreter der o.g. Professionen persönlich Artikel als Gastbeitrag schreiben, ist ebenso von einer direkten Subjektposition auszugehen. Den Sprecher/innen bzw. Akteur/innen wird häufig, je nach Berichterstattung, eine Doppelrolle zugeschrieben. Einmal ist es die Rolle einer klagenden Person sowie einer angeklagten Person, aber auch eine verteidigende Rolle oder eine Opferrolle. Weitere führende Rollen/Doppelrollen sind Beschützende, Heilende, Hütende der Verfassung, Kontrollierende, Mahnende, Aufklärende und Beratende. Es entstehen unterschiedliche Konstellationen der Rollenbilder. Daran lässt sich die Ambivalenz und Virulenz der Thematik erkennen. Grundsätzlich lässt sich erfassen, dass hauptsächlich Gruppen klassischer Professionen wie Jurist/innen, Mediziner/innen sowie Theolog/innen die Sprecher/innen und Akteur/innen darstellen, so dass es zu diskursinternen Strukturierungen und Bildungen von Hierarchien kommt. Die Gruppe betagter und hochbetagter Personen des Forschungsinteresses hat kaum eine Stimme, wenn überhaupt indirekt oder in wenigen Ausnahmen eine direkte Stimme, was entsprechenden Einfluss auf das Diskursgeschehen hat.

Die inhaltliche Materialität sowie die Subjektpositionen lassen für die Feinanalyse einen nächsten, vierten Schritt der Analyse, die *minimale* sowie *maximale Kontrastierung* zu. Um eine Unterscheidung von Linguisten zu erzielen, wird sich in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse der interpretativen Analytik bedient, die eine aufbereitete und detaillierte Übersicht enthält, um als Basis für die Hypothesenbildung zu dienen und damit die Rekonstruktion des Diskurses als Phänomen zu erzielen (Keller, 2011a, S. 86 ff).

Autonomie und Selbstbestimmung sowie der damit verbundene Freiheitsbegriff für das Individuum stehen hier im Fokus. Dieser wird in den Artikeln sehr ambivalent geäußert, so dass für die Kontrastierungen die klassischen Professionen und ihre konträren Äußerungen am geeignetsten sind.

3.6. Feinanalyse

Um eine inhaltliche Feinanalyse und damit einen Rekonstruktionsprozess zu erreichen, sind bereits verschiedene Leitfragen an den Text gestellt worden, wie beispielsweise, welches Hauptthema und welche Unterthemen zu erkennen sind sowie welche Kernaussagen sich treffen lassen. Im vierten Schritt wird die *minimale* sowie *maximale Kontrastierung* mit Blick auf Autonomie und Selbstbestimmung sowie den damit verbundenen Freiheitsbegriff für das Individuum vorgenommen, denn diese stehen beim persönlichen Sterben und Tod im Fokus, um einen assistierten Suizid mit PRO-Argumentationen zu befürworten oder auch mit CONTRA-Argumenten abzulehnen. Einmal steht das ICH und *nur* das ICH (PRO-Argumentation) im Fokus und zum anderen ist das ICH relational im Kontext eines DU/ANDERE zu verstehen, im Sinne einer Solidargemeinschaft (CONTRA-Argumentation). Im Prinzip sind die PRO-Argumentationen ein Spiegel der momentanen, individualisierten Gesellschaft. Die unterschiedlichen Sprecher/innen sind in den Aussagen sehr ambivalent und beziehen keine eindeutige Position. In dem folgenden Analyseschritt wird genau das untersucht und exemplarisch für die Hauptgruppen/Hauptakteure/Professionen bzw. Sprecher/innen aufgezeigt. Die Tabellen Nr. 37–46 zu der minimalen sowie maximalen Kontrastierung sind in Anhang IIIb hinterlegt, um die Leserschaft durch die Fülle der Tabellen beim Lesen nicht zu irritieren.

4.Schritt: Minimale und maximale Kontrastierung

Die Kontrastierungen der Hauptsprecher/innen und damit klassischen Professionen, zuzüglich der Medizinethiker/innen, lassen erkennen, dass binnenprofessionell keine eindeutige Positionierung bezogen wird. Es gibt immer Sprecher/innen für die Freiverantwortlichkeit, d.h. autonome Selbstbestimmung eines jeden in Bezug auf den Entschluss zum AS, sowie Sprecher/innen dagegen, und als drittes die Meinung, dass autonome Selbstbestimmung immer relational gelesen werden muss. In den minimalen Kontrastierungen sind geringfügige Unterschiede bei CONTRA- sowie PRO-Argumentationen erkennbar, so dass beides aufgeführt ist. In der maximalen Kontrastierung zeigt sich

dann die Ambivalenz der Professionen. Individualisierung, liberale Auslegung von Gesetzlichkeiten für die Autonomie und die Selbstbestimmung stehen einem solidarischen Gemeinsein und einer engen Interpretation des Urteils des BVerfG gegenüber. Die Gesellschaft trägt Verantwortung und die sterbewillige Person ebenfalls. Häufig wird mit derselben Begrifflichkeit argumentiert oder ein zusätzliches Wort in der Argumentation bringt die Aussage in den Widerspruch. Synonyme für eine relationale Autonomie oder Selbstbestimmung bzw. für den Gemeinsein sind beispielsweise „menschliche Zuwendung“ (WELT4) oder „Rückhalt [...] der gesamten Gesellschaft“ (ZEIT18). Hiermit ist exemplarisch ein typisches Diskursmuster freigelegt worden, welches die Ambivalenz zu dieser Thematik kennzeichnet, die auch in den anderen Texten zu erkennen ist.

Nach der minimalen und maximalen Kontrastierung wird ein exemplarischer Text im fünften Schritt auf seine Phänomen- bzw. Problemstrukturen untersucht.

5. Schritt: Phänomen- bzw. Problemstrukturen

Sich ergänzende Rekonstruktionsperspektiven der hermeneutischen Analyse sind die im Text befindlichen *Phänomen- bzw. Problemstrukturen*, *Deutungsmuster*, *Klassifikationen*, und *narrativen Strukturen* (Keller, 2011a, S. 102). Es sind allgemeine Konzepte der traditionellen Wissenssoziologie, die als „Brückenkonzept“ (Keller, 2018, S. 68) bei der Bearbeitung diskursiv erzeugten Wissens in der Lebenswelt dienen können.

Im Diskurs wird die Art und Weise der Konstruktion von Sachverhalten, des vorliegenden Themas zum AS benannt bzw. zugeschrieben, d.h. wie wird das Phänomen dargestellt. Es werden unterschiedliche Elemente oder Dimensionen des Diskurses als Gegenstand wie Begrifflichkeiten und deren Synonyme sowie Ursachen-Wirkungsmechanismen benannt oder Verantwortlichkeiten aufgespürt. Die Profession oder die Haltung der Akteure, welche Werte bzw. moralischen Implikationen und deren mögliche Auswirkungen sind konstituiert, aber auch Folgen und Handlungsmöglichkeiten und anderes lassen sich erkennen. Damit sind erste Bausteine der empirischen Dokumente freigelegt, welche in der Materialitätsanalyse noch nicht direkt erkennbar

sind (Keller, 2018, S. 69f). Bei der analytischen Rekonstruktion der Phänomenstruktur müssen zwei Aspekte beachtet werden:

1. *Die dimensionale Erschließung des Phänomens*: Sie bezieht sich auf die Zusammensetzung der Gestalt des Phänomens, d.h. wie dieses diskursiv konstituiert wird. Dabei können die Dimensionen im diskursiven Feld anderen Diskursen mehr oder weniger gleichen, sich von ihnen unterscheiden oder mit ihnen konkurrieren. In der Abstraktion können sich kausale Zusammenhänge von Ursache, Verantwortung u.a. erkennen lassen. Hier wird sich der GT von Strauss und Corbin bedient, um Codes zu entwickeln, die Kategorien bestimmen, um bestimmte Aussagen als Diskursbausteine zu generieren. So wird der Text *offen*, *axial* und *selektiv codiert* und ist abhängig von der Fragestellung (Keller, 2011a, S. 104 f).
2. Die inhaltliche Ausführung der Dimensionen und ihre Rekonstruktion aus dem ersten Schritt können nach Anlass oder Diskurs differieren. Dabei geht es um die Typisierung von Inhalten und deren Regeln, wie sie sich auf abstrakterer Ebene verallgemeinern lassen. Originalzitate dienen nur als Unterfütterung. Folglich lassen sich „Kodierfamilien“ (ebd., S. 105) explorieren, die als Memos festgehalten werden und eine strukturierte Textauslegung ermöglichen. Die Vorgehensweise erfolgt Wort für Wort oder Satz für Satz und kann so das Wissen oder die Wahrheit des Diskurses eröffnen, der in einem „roten Faden“ oder einer Storyline erkennbar ist (Keller, 2011a, S. 105 ff). Dadurch werden die narrativen Strukturen deutlich.

Phänomenstruktur – dimensionale Erschließung

Für die Phänomenstrukturanalyse erfolgt zuerst eine dimensionale Erschließung des Phänomens mit den Codiermöglichkeiten nach Corbin und Strauss. Nicht ein Text hat durchgehend nur eine Positionierung zum AS im Kontext alter Menschen, sondern es werden immer beide Seiten dargestellt. Einmal wird hervorgehoben welche Vorteile die Autonomie und Selbstbestimmung im Kontext Sterben bei Betagten und Hochbetagten hat und demgegenüber steht die Berichterstattung, welche Nachteile Autonomie, Selbstbestimmung und Freiverantwortlichkeit im Alter und im Kranksein bedeuten. Deshalb sollte Autonomie

relational gesehen werden. Mit anderen Worten: Bei der relationalen Autonomie übernimmt mein Gegenüber, hier die Gesellschaft und ihre Vielfalt, einen Ausgleich vorhandener „Defizite“ der Betroffenen. Aufgrund der Ambivalenz, wie die Texte dargestellt sind, wird eine Publikation mit verschiedenen Blickwinkeln auf den assistierten Suizid gewählt: es folgt der Text ZEIT 18 „Warum wollen die Menschen sterben?“ von Claudia Bausewein (2021).

„Wir beobachten, dass sich immer mehr Menschen nach einem ärztlich assistierten Suizid erkundigen, obwohl sie keine klassischen Palliativpatienten sind – also nicht absehbar an einer schweren Erkrankung sterben werden. Und sie befinden sich auch nicht unbedingt in einer psychischen Krise. Stattdessen erhalten wir viele Anfragen von Frauen und Männern Ende 60 oder in den Siebzigern, die körperlich recht gesund sind. Viele haben das Gefühl, genug erlebt zu haben, lebenssatt zu sein. Sie wollen die Fäden in der Hand behalten und haben Sorge vor einem Kontrollverlust im Alter. Individualität und Selbstbestimmung sind gesellschaftlich immer wichtiger geworden, gelegentlich wird gar von einer ‚Vergötzung‘ der Autonomie gesprochen. Die Tatsache unserer aller Abhängigkeit von guten Beziehungen zu anderen Menschen wird dabei vergessen.

Die Anfragenden möchten mitunter sterben, weil sie nicht in einem Heim leben wollen. Wir alle wissen um die Situation in Alten- und Pflegeheimen und darum, dass unsere Gesellschaft immer älter wird. Wenn es also wirklich eine Wahl geben soll, dann müssen die Alten- und Pflegeheime so ausgestattet werden, dass auch dort das Leben selbst und das Lebensende würdig gestaltet werden können. In einer Fernsehsendung bin ich jüngst von Zuschauern gefragt worden: ‚Muss ich mich jetzt rechtfertigen, wenn ich nicht um Assistenz beim Suizid bitte...?‘ Es gibt längst einen sozialen Druck. Manch älterer Mensch will lieber seinen Erben das Ersparte hinterlassen, als es für das Pflegeheim auszugeben.

In der Diskussion um den assistierten Suizid wird viel von Freiverantwortlichkeit und Autonomie gesprochen. Inwieweit ein Wille wirklich ‚frei‘ und nicht von äußeren Faktoren beeinflusst ist, scheint aber fraglich.“ (Bausewein, 2021)

Dieser Text gibt erste Hinweise auf die theoretischen Hintergründe (*Freiheitsgedanke/Individualisierung/Solidarität*), wie sich die Gesellschaft zum Thema AS im Kontext (pflegebedürftiger) alter Menschen verhält.

Aufgrund der Komplexität des Themas wird aus den theoretischen Hintergründen der Passus Ethik mit Individualethik sowie Sozialethik und der gesellschaftstheoretische und damit kulturelle Hintergrund mit Liberalismus/Neoliberalismus und einhergehender Individualisierung entgegen einem Solidaritätsgedanken fokussiert. Mögliche weitere Theorien und eventuell folgende Diskursstränge im Text werden mit aufgenommen. Der Text gibt beim Lesen erste Hinweise darauf,

so dass der zweite Abschnitt mit einem grauen Farbton unterlegt ist. Im folgenden Text werden Elemente des Diskurses wie Sprecherpositionen, Ursachen, Zuständigkeiten und Verhaltenserwartungen an die Akteur/innen freigelegt und das Menschenbild bzw. die Moralvorstellungen und Hintergrundlogiken sowie mögliche Folgen und Lösungsvorschläge aufgezeigt. Diese stehen **fett schwarz** gedruckt neben den entsprechenden in blau geschriebenen Textsequenzen. Anschließend werden die Diskursbausteine in Tabelle 23 aufgeführt.

Text 1: Exemplarische Phänomenstruktur; ZEIT 18 „Warum wollen die Menschen sterben?“ von Claudia Bausewein (2021)

„Wir Verantwortliche/Solidarität beobachten Feststellung/aktive Handlung, dass sich immer mehr Menschen Effekt/Folge/Zunahme des persönlichen Freiheitsrechts/Souverän der Demokratie nach einem ärztlich assistierten Suizid Wirkung/Handlungsmöglichkeit/Effekt/Recht laut BVerfG vom 26.02.2020/individuelle Freiheit/politischer Machtverlust erkundigen, obwohl sie keine klassischen Palliativpatienten Wertung/eingeschränkte Freiheit/Autonomie/Selbstbestimmung/relationale Autonomie sind – also nicht absehbar Zukunft/Wertung an einer schweren Erkrankung eingeschränkte Selbstbestimmung/Autonomie/relationale Autonomie/Verlust von Freiheit sterben werden. Und sie befinden sich auch nicht unbedingt in einer psychischen Krise Wertung/eingeschränkte Autonomie/Selbstbestimmung/relationale Autonomie. Stattdessen erhalten wir Verantwortliche/Solidarität viele Anfragen Effekt/Folge von Frauen und Männern Ende 60 oder in den Siebzigern Betagte/Betroffene/Autonomie/Selbstbestimmung/Freiheitsgedanke/Individualisierung, die körperlich recht gesund sind gesunde Sterbewillige/Gesellschaft/Wertung/Moral/Verlust politischer Macht durch Neoliberalismus/Moderne/Individualethik. Viele haben das Gefühl, genug erlebt zu haben, lebenssatt zu sein Folge der Individualisierung/Moderne/Neoliberalismus/Individualethik. Sie wollen die Fäden in der Hand behalten Selbstbestimmung/Autonomie/Freiheit/Individualisierung/Moderne/politischer Machtverlust und haben Sorge vor einem Kontrollverlust im Alter Zukunftsängste/Folge der Individualisierung/Hilfsbedürftigkeit/Pflegebedürftigkeit/Individualethik. Individualität und Selbstbestimmung sind gesellschaftlich immer wichtiger geworden Individualisierung/Altersbild/Gegenwart/ zeitgenössisch/Moderne/Neoliberalismus/politischer Machtverlust, gelegentlich wird gar von einer ‚Vergötzung‘ der Autonomie Individualisierung/Moderne/Neoliberalismus/politischer Machtverlust gesprochen. Die Tatsache unserer aller Abhängigkeit von guten Beziehungen zu anderen Menschen Interaktion/Sozialethik/Anthropologie des Menschseins/relationale Autonomie und Selbstbestimmung wird dabei vergessen Vergangenheit/Moral/Sozialethik/Solidarität/Sozialpolitik.“

Die *Anfragenden möchten mitunter sterben* Effekt/Folge/Zunahme des persönlichen Freiheitsrechts/Individualisierung/Souverän der Demokratie, weil sie *nicht in einem Heim leben wollen* Kontext/Verlust oder Einschränkung von Autonomie und Selbstbestimmung/pflegerische Versorgung/Gesundheitspolitik/Verlust von Freiheit//angewiesenen sein/relationale Autonomie/politische Machtzunahme. Wir alle wissen um die *Situation in Alten- und Pflegeheimen* Kontext/schlechte Rahmenbedingungen/Gesundheitspolitik/Einschränkung der Selbstbestimmung und Autonomie/asymmetrische Machtverhältnisse in der Pflege/politische Machtzunahme und darum, dass *unsere Gesellschaft immer älter wird* Sozialethik/Solidarität/Demografie/Altersbild/politische Machtzunahme/Verlust an Freiheit. Wenn es also *wirklich eine Wahl* alternativlos/ultimo ratio zum AS/gesetzliche Regelung/Folge der Individualisierung/Moderne/Neoliberalismus/Überforderung der Gesellschaft/politische Macht geben soll, dann *müssen die Alten- und Pflegeheime so ausgestattet werden* Zukunft/Gesundheitspolitik/Solidarität/Sozialethik/Sozialpolitik/ Reduzierung politischer Machteinflüsse, dass auch dort das *Leben selbst und das Lebensende würdig gestaltet* werden können *Sterbekultur/Sozialethik/Anthropologie des Seins/Solidarität/Gesundheitspolitik/Sozialpolitik/Suizidprävention/Palliativmedizin*. In einer *Fernsehsendung* Medienwirksamkeit/Ort der Verbreitung bin ich *jüngst* Gegenwart von Zuschauern gefragt worden: 'Muss ich mich jetzt *rechtfertigen*, wenn ich nicht um *Assistenz* beim Suizid bitte...?' *Handlung/Erwartung/Zwang/sozialer Druck/Entsolidarisierung/Moderne/Neoliberalismus*. Es gibt längst einen *sozialen Druck* Individualisierung/Entsolidarisierung/Moderne/Neoliberalisierung. *Manch älterer Mensch* Betagte/Betroffene als Teil der Gesellschaft/demografische Entwicklung will lieber seinen Erben das *Ersparte* hinterlassen, als es für das *Pflegeheim auszugeben* Individualisierung/Gesundheitspolitik/Ökonomie/politische Macht/ Moral/Ängste.

In der Diskussion um den *assistierten Suizid* Effekt/Folge wird viel von *Freiverantwortlichkeit und Autonomie* Verfassung/Recht/Individualisierung/persönliches Freiheitsrecht/Souverän der Demokratie gesprochen. Inwieweit ein *Wille wirklich 'frei'* sozialer Druck/Entsolidarisierung und nicht von *äußeren Faktoren beeinflusst* ist Kontext/Altersbilder/Moral/Gesundheitspolitik/politische Macht, *scheint aber fraglich* Infragestellung der Selbstbestimmung/Infragestellung der Autonomie der alten Menschen/Solidarität/Sozialethik.

Die inhaltliche Ausführung der Dimensionen erfolgt, indem übergeordnete Codier-Familien gebildet werden.

Tabelle 23: *Codierfamilien der Phänomenstruktur des exemplarischen Textes ZEIT 18*

Dimensionen/ Phänomen-/ Problemstruktur	Inhaltliche Aufführung Umgang der Gesellschaft mit der Möglichkeit zum AS bei betagten und hochbetagten Menschen in der Gesellschaft
Ursachen	<ul style="list-style-type: none"> – Individualisierung – Moderne/Neoliberalismus, der Mensch als Souverän wird zur Ware – Entsolidarisierung – „verändertes“ Demokratieverständnis durch Liberalisierung <p><u>Damit verbunden sind:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> – Veränderung der Sterbekultur – Vermeidung von Hilfsbedürftigkeit/Abhängigkeit – Urteil des BVerfG zu § 217 am 26.02.2020
Verantwortung/ Zuständigkeit	<ul style="list-style-type: none"> – Judikative/Legislative/Exekutive <p><u>Damit verbunden sind:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> – Gesundheitspolitik – Sozialpolitik – gesellschaftliche Entwicklung
Art des Problems	<ul style="list-style-type: none"> – Verschiebung ethisch moralischer Grundwerte innerhalb der Bevölkerung durch die Moderne/den Neoliberalismus; Solidarität sinkt, Individualisierung steigt; keine führende Instanz vorhanden – Konsequenz ein gesellschaftliches Konfliktfeld <p><u>Damit verbunden sind:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> – Beihilfe zum Suizid, auch durch Dritte, ist durch das BVerfG legalisiert worden – gesetzliche Regelung ist noch nicht vorhanden (drei Gesetzentwürfe unterschiedlicher Liberalität liegen vor) – demografischer Wandel katalysiert
Handlungsbedarf/ Problemlösung	<ul style="list-style-type: none"> – Solidarität – Schutzkonzepte – Sozialethik: relationale Autonomie und Selbstbestimmung – rechtliche Regelung zum AS – Freiheitverständnis reflektieren – Gesundheitspolitik und Sozialpolitik anpassen

Kontextdimensionen	<ul style="list-style-type: none"> – zeitgenössisch durch gesellschaftliche Veränderung in Bezug auf Autonomie und Selbstbestimmung/Freiheitsbegriff und das Urteil des BVerfG vom 26.02.2020 – institutionell-organisatorisch: Printmedien „seriöser“ Zeitungen, welche jedoch auch eine eigene Position widerspiegeln; keine definitive Stellungnahme, sondern Dialektik, auch weil es noch keine gesetzliche Regelung zur Sterbehilfe gibt – situativer Kontext: Interview mit Palliativmedizinerin, die den Lebensschutz mit einer Suizidprävention vertritt
Einflussfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> – Rahmenbedingungen in Pflegeeinrichtungen – Qualitätssteigerung im pflegerischen und medizinischen Kontext – Individual- und Sozialethik – Recht und Medizinrecht: Gewissensentscheidung – Pflegeverantwortlichkeiten: Pflege als Profession, Vorbehaltsaufgaben der Pflege, ICN, multiprofessionelle Versorgung – Ökonomie: finanzielle Einbußen (Erbe/Angehörige); finanzielle Überforderung – Vermeidung von Kosten für die Pflege – Gesellschaft: sozialer Druck, Erwartungen, Zwang, Überforderung durch demografische Entwicklung – Entlastung der Gesellschaft – Altersbilder – Veränderung der Sterbekultur – Infragestellung der Freiverantwortlichkeit? (alte Menschen wirklich autonom und selbstbestimmt – Stigma)
Hindernisse	<ul style="list-style-type: none"> – Werteverstärkung – mangelnde Reflexion – Verständnis der Begrifflichkeiten für Individualisierung mit folgender Ambivalenz

Im Anschluss an das offene sowie axiale Codieren erfolgt das selektive Codieren, allerdings ohne Ziel der Theoriebildung, wie es für die Methode der Grounded Theory (Strauss/Corbin, 1996, zitiert durch Kuckartz, S. 75) üblich ist. Die Kernkategorien für den exemplarischen Text lauten:

1. Verschiebung der gesellschaftlichen Grundwerte
2. Judikative/Legislative/Exekutive (Demokratie, Verfassung, Strafrecht, Gesetzgebung zur Sterbehilfe)
3. Ethik (Individual- und Sozialethik)
4. Gesundheitspolitik/Sozialpolitik (Versorgungsstrukturen und -bedingungen im Gesundheitswesen)

5. Medizinrecht (Rechtssicherheit bei der Beihilfe zum Suizid)
6. Kultur (Gesellschaft mit Individualisierung, veränderter Sterbekultur/Altersbild)

Die Kernkategorien des exemplarischen Textes haben die Individualisierung und die Moderne/den Neoliberalismus als Hauptthema, dem sich alles unterordnen lässt, weil der Neoliberalismus mittlerweile Auswirkungen auf alle Bereiche des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens sowie auf die Rechtsprechung und ihre Interpretation hat. Gleichzeitig spiegelt es die von der Autorin aufgeführten Theorien zur komplexen Thematik wider.

Im nächsten, sechsten Schritt müssten Deutungsmuster und Klassifikationen herausgearbeitet werden, die aus personellen und zeitlich knappen Ressourcen in dieser Masterarbeit nicht durchgeführt werden können.

6.Schritt: Deutungsmuster und Klassifikationen

Deutungsmuster

Nach dem Kodieren wird im Text nach etwas Typischen, also „Muster“, gesucht, die Sachverhalte oder Subjektpositionen beinhalten können und Aussagen zum Thema machen. Das können beispielweise Handlungen oder die Sprache sein, die aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat verfügbar und damit sozial typisch sind. Alle Textpassagen mit dem gleichen „Muster“, das unterschiedlich geäußert werden kann, werden der Sequenzanalyse zugeführt. Dem Textfluss folgend, werden in der Sequenzanalyse, die sich nach der Fragestellung richtet, anfänglich möglichst viele Interpretationshypothesen generiert. Sie werden im Textfortgang überprüft, beibehalten oder verworfen, bis sich eine Hypothese als „[...] ‚passend‘ sozial objektiviert“ (Keller et al., 2010, S. 219, im Text hervorgehoben) herauskristallisiert. Das heißt, dass diese Hypothese den Bedeutungsinhalt der Textpassage am besten wiedergibt. Idealerweise wäre dieser Prozess ein Gruppenprozess, jeder einzelne Schritt wird dokumentiert. Wie Deutungsmuster interpretiert werden, ist abhängig vom sozial-historischem Kontext.

Die Interpretation von Deutungsmustern ist komplex. Bisherige Ergebnisse der einzelnen Analyseschritte, welche durch Zitationen em-

pirisch belegt sind, zeigen jedoch eindeutig, dass die nachfolgende Interpretationshypothese exemplarisch aufgestellt werden kann:

Die ambivalenten zum Teil sehr emotional geführten Diskussionen in der Gesellschaft über den AS sind ein Spiegelbild der grundlegend veränderten Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten von einem Gemeinsinn und Solidarität aufgrund ethisch moralischer Grundwerte hin zum Neoliberalismus mit Individualisierung im ICH-bezogenen Sinne, wo Gemeinschaftlichkeit und Ethik in zunehmendem Maße keine Rolle spielen.

In der Materialitätsanalyse (Anhang III) sind für weitere mögliche Deutungsmuster Sprecher/innen, Akteur/innen, Adressat/innen und die Haupt- sowie Subthematiken aufgeführt. Der Kontext bzw. die Rubrik Textaufbereitung ist dort – nachdem Verständnis der Autorin – aufgenommen und in den Zwischenergebnissen expliziert worden, welche anschließend in das Gesamtergebnis mit übernommen werden. Es lassen sich im ersten Überblick weitere Diskursstränge in den Texten erkennen, so dass weitere Interpretationshypothesen generiert werden könnten. Im abschließenden Ergebnisteil werden weitere mögliche Diskursstränge benannt.

Klassifikationen

Eine komplementäre inhaltliche Auslegung bewirkt eine Klassifikation und damit Qualifikation von Phänomenen. Es sind stabilisierte Formen sozialer Typisierungsprozesse, die aus der Alltagsroutine, gespeist durch die Primär- und Sekundärsozialisation, entstanden sind und Wirklichkeit schaffen. Sprachgebrauch klassifiziert im Diskurs die Welt und teilt sie in entsprechende Deutungskategorien auf. Diskurse prägen somit die Handlungspraktiken. Die Wirkung ist davon abhängig, ob sie als Dispositiv institutionalisiert werden und für die Praxis handlungsleitend werden (Keller, 2018, S. 69). Die inhaltliche Analyse erfolgte bereits im zweiten Schritt, indem vorläufige Zwischenergebnisse generiert wurden.

Die bisher gewonnenen Ergebnisse lassen sich in einer narrativen Struktur wiedererkennen. Das heißt, die Ambivalenz oder auch Widersprüchlichkeit durch uneindeutige Positionierungen innerhalb der Gruppe der klassischen Professionen (oder von Individuen) in den

Texten, lässt einen roten Faden bzw. eine Storyline erkennen. Eine klare Stellungnahme zur Beihilfe beim Suizid wird nur von den Sterbehilfevereinen und dort tätigen Einzelpersonen wie Ärzten als Sterbehelfern, Juristen, Verantwortlichen und Freitodbegleitern geäußert (ZEIT1; ZEIT11; FAZ11; FAZ23; FAZ34; [FAZ44]). Der Artikel von FAZ23 handelt vom AS in der Schweiz und der Text von FAZ44 stammt aus den Niederlanden. Letzterer ist eingeklammert, obwohl eindeutige Position für die Sterbehilfe (assistiert sowie aktiv) bezogen wird und die neoliberale Abgeordnete Pia Dijkstra sogar für Senioren ab 75 Jahren generell die Möglichkeit auf Stellen eines Antrags der Sterbehilfe auch für Gesunde fordert. Gleichzeitig wird besonders die Ambivalenz einiger mehr werdender Kritiker zum AS in den NL stärker, die zwar die Sterbehilfe befürworten, jedoch bereits von einer Marktlogik sprechen sowie von einem Slippery Slope und damit von einer Entgleisung der Sterbehilfe in den Niederlanden warnen.

So erfolgt der siebte Schritt, indem erneut der Text ZEIT18 als Basis dient.

7.Schritt: Storyline – „roter Faden“ des Diskurses

Narrative Strukturen

Werden die zuvor analysierten Schritte von Phänomenstruktur, Deutungsmuster und Klassifikation sinnvoll zueinander in Beziehung gesetzt, erscheinen sie wie eine Erzählung. Damit sind die narrativen Strukturen gelegt. Sie beinhalten einen roten Faden bzw. werden eine Storyline genannt und sind durch typische und typisierbare Muster zu erkennen. Erst jetzt sind Aussagen über Prozesse und Beziehungen sowie Veränderungen möglich, die die soziale Wirklichkeit konstruieren. Dabei lassen sich Haupt-, und Nebenerzählungen unterscheiden sowie allgemeine und generalisierende oder spezifische, die auch hier wieder in Mustern erkennbar sind (Keller, 2018, S. 70). Bei der narrativen Struktur greift Keller (2011) auf Viehöver (2010b) zurück, welcher bei Strukturen auf Wertgegensätze setzt, die beispielsweise durch Protagonisten erzeugt werden können und Aktanten wie Sender/Empfänger; Held/Anti-Held; Objekt und Helfer aufgezeigt (Viehöver, 2010b, S. 246 ff zitiert durch Keller, 2011, S. 111). Ebenso werden die Raum- und Zeitstrukturen erkannt, welche mit einem sog. Plot, die

„[...] ,mehr oder weniger dramatische Handlungskonfiguration (den *plot*) miteinander verknüpft [...]“ (ebd.). Im folgenden Text werden die Inhalte und damit für den Diskurs typischen Narrationen bzw. Geschichten in blauer Schrift gekennzeichnet sowie zentrale Gegensätze und Wertestrukturen in **fett schwarz** und **fett rot**. Die verbindenden Elemente, die Plots, sind in **fett schwarz und unterstrichen** gehalten.

Es wird erneut auf den Text von Bausewein Claudia ZEIT18 zurückgegriffen, da dort die Narrationen gut zu erkennen sind. Gleichzeitig weist dieser Text auf einen weiteren Diskurstrang, die Pflegerische Versorgung betreffend, welcher zusätzlich mit in den Blick genommen, aber nicht analytisch ausgewertet wird. Deshalb ist dieser Text in der zweiten Passage auch gräulich hinterlegt.

Text 2: Narrative Struktur: ZEIT 18 „Warum wollen die Menschen sterben?“ von Claudia Bausewein (2021).

„*Wir Aktant: Helfer/Held/Sender beobachten Zeitstruktur: Gegenwart, dass sich immer mehr steigende Nachfrage Menschen Aktant: Opfer/sterbewillige Person/Anti-Held/Objekt/Empfänger nach einem ärztlich assistierten Suizid Ausgangslage/Maßnahme/Wertgegensatz, Gegensatz: steigende Nachfrage – sinkende Werte/Moral/Individualisierung erkundigen, obwohl sie keine klassischen Palliativpatienten Aktant: Objekt/Wertgegenstand sind – also nicht absehbar Zeitstruktur: Zukunft an einer schweren Erkrankung Wertgegenstand sterben werden. Und sie Aktant: Objekt befinden sich auch nicht unbedingt Wert: Moral in einer psychischen Krise Wertgegenstand. Stattdessen erhalten wir viele Anfragen von Frauen und Männern Ende 60 oder in den Siebzigern Aktant: Objekt, die körperlich recht gesund sind Gegensatz: steigende Nachfrage – sinkende Werte/Moral/Individualisierung. Verknüpfung durch plot: Moral/Wertung Viele Aktant: sterbewillige Empfänger/Objekt, steigende Nachfrage haben das Gefühl, genug erlebt zu haben, lebenssatt Wert: erfülltes Leben/Lebensqualität zu sein Zeitstruktur: Vergangenheit bis Gegenwart (Zukunft). Sie Aktant: Empfänger/Objekt wollen die Fäden in der Hand behalten Handlung/Wert: Selbstbestimmung/Autonomie und haben Sorge vor einem Kontrollverlust im Alter Wertgegenstand, Gegensätze: Selbstbestimmung/Autonomie - Abhängigkeit. Verbindung durch plot: Autonomie/Selbstbestimmung Individualität und Selbstbestimmung sind gesellschaftlich immer wichtiger geworden Wert: Freiheit, gelegentlich wird gar von einer ‚Vergötzung‘ Wert: Abwertung, Gegensätze: Freiheit – falsch verstandene Freiheit der Autonomie gesprochen. Verbindung durch plot: Individualisierung – Solidarität Die Tatsache unserer aller Abhängigkeit von guten Beziehungen zu anderen Menschen Aktant: Sender und Empfänger wird dabei vergessen.*

Die *Anfragenden Aktant: sterbewilliger Empfänger/Objekt* möchten mitunter sterben, weil sie *nicht in einem Heim Raum: Verlust von Autonomie und Selbstbestimmung* leben wollen. *Wir alle Aktant: Sender* wissen um die *Situation in Alten- und Pflegeheimen Raum/Aktant: Setting als Angeklagter/Anti-Held* und darum, dass *unsere Gesellschaft Aktant: Objekt immer älter wird Zeitstruktur: Zukunft. Verbindung durch plot: Herausforderung* Wenn es *also wirklich Wertung eine Wahl Handlung: fast alternativlos* geben soll, dann *müssen die Alten- und Pflegeheime so ausgestattet Handlung: Forderung/Verbesserung der Situation* werden, dass auch dort *Raum: Ort des Aufenthalts* das Leben selbst und das Lebensende *würdig Wert: Lebensqualität gestaltet Handlung: Verbesserung der Situation* werden können *Zeitstruktur: Zukunft. Verbindung durch plot: Einschränkung von Autonomie und Selbstbestimmung* In einer *Fernsehsendung Raum und Zeitstruktur: Ort der Verbreitung zu einer bestimmten Uhrzeit* bin ich *jüngst Zeitstruktur: Gegenwart von Zuschauern Aktant: Empfänger* gefragt worden: 'Muss ich mich jetzt *rechtfertigen Handlung: Verteidigung*, wenn ich *nicht um Assistenz beim Suizid bitte...?*' *Wert: Lebenswille*. Es gibt längst einen *sozialen Druck Handlung: Bedrängen von Menschen*. Manch *älterer Mensch Aktant: Objekt* will lieber seinen Erben das *Ersparte Wert: Ökonomie* hinterlassen *Handlung: aktiv an Hinterbliebene*, als es für das Pflegeheim auszugeben *Wert: Ökonomie/Bedingungen*.

In der *Diskussion Handlung: verhandeln* um den assistierten Suizid wird viel von *Freiverantwortlichkeit und Autonomie Wert* gesprochen. Inwieweit ein *Wille wirklich 'frei' und nicht von äußeren Faktoren beeinflusst Verknüpfung durch plot: Herausforderung* ist, scheint aber fraglich.

Die bisher getätigten Analyseschritte Materialität einer Aussage, die formale bzw. sprachlich-rhetorische Struktur, die Interpretation der Inhalte, ihre Phänomenstruktur sowie die Narration lassen es zu, die Diskurselemente und ihre Zuschreibungen aufzuzeigen. Auch hier wird aufgrund des Umfangs auf den Anhang verwiesen (Anhang IIIc).

Tabelle 24: Diskurselemente/Diskursfragmente und deren Zuschreibungen

Diskurselement/ Diskursfragment	Alltagspräsentation der Diskurselemente/ Diskursfragmente und ihre Ambivalenz	Beispiele
Subjekt- positionierung	<ul style="list-style-type: none"> – Doppelrolle: Objekte – alte Menschen, sterbewillige alte Menschen, kranke Menschen, gesunde alte Menschen (Gesellschaft) – Doppelrolle: Held/Anti-Held: – Mediziner/innen – Judikative/Legislative/Exekutive 	<p>„...und sie springt hin und her zwischen dem einen Wunsch, alles möge ein Ende haben, und dem anderen, es möge doch noch ein wenig weitergehen“ ZEIT11.</p> <p>„...ältere Menschen...als Belastung...“ FAZ13.</p> <p>„...Verzweifelte...Todkranke...hilfsbedürftige Menschen...“ FAZ4.</p> <p>„...Senioren...“ FAZ17.</p> <p>„...‘lebenssatten‘ Hochbetagten...“ FR13.</p> <p>„Ärztevertreter warnten vor ‚Normalisierung des Suizids‘...stünde ‚im eklatanten Widerspruch zur medizinisch-ethischen Grundhaltung der Ärzteschaft“ ZEIT5.</p> <p>„Es gibt auch Überlegungen, dass Ärzte für die Suizidhilfe ausgebildet und von den Krankenkassen bezahlt werden sollten“ ZEIT11.</p> <p>„...Autonomie ist ein gesellschaftlicher Wert, den ich nicht in Frage stelle...aus voller Gesundheit heraus...auch bei ihrem Tod eine autonome Entscheidung treffen zu wollen FAZ5.</p> <p>„...Solidarität ist ein ausreichendes Fundament für die Autonomie bzw. Selbstbestimmung...“ FAZ16.</p> <p>„...Recht auf selbstbestimmtes Sterben einschließlich der Freiheit, sich dabei von Dritten helfen zu lassen“ FR13.</p> <p>„Urteilsbegründungen des Bundesverfassungsgerichts, als kultureller Text gelesen, changieren zwischen</p>

<ul style="list-style-type: none"> – Kirchen/Theolog/innen (s.o.) – Mediziner/innen (s.o.) – Ethiker/innen (s.o.) 	<p>„...die Begriffe ‚Leben als Geschenk Gottes‘ und ‚der Mensch als Ebenbild Gottes‘ wichtig und zentral sind, sind diese für viele nicht mehr verständlich“ FAZ13.</p>
<ul style="list-style-type: none"> – Doppelrolle: – Klagende/Angeklagte: – Judikative/Legislative/Exekutive (s.o) 	<p>„Viele Abgeordnete, bis hinauf zum Bundestagspräsidenten, empfanden den Bescheid aus Karlsruhe als Af-front“ ZEIT16.</p>
<ul style="list-style-type: none"> – Mediziner/innen (s.o.) 	<p>„...Abgeordnete sind dem illiberalen Welt- und Menschenbild verhaftet...“ FR13.</p> <p>„Dennoch kann die Entscheidung verheerende Auswirkungen auf uns als Gesellschaft haben, die auch in die Hospizarbeit und Palliativversorgung hineinwirken werden“ FAZ 17.</p>
<ul style="list-style-type: none"> – Sterbehilfvereine und ihre Vertreter/innen 	<p>„Solange von Ärzten kaum Suizidhilfe zu erwarten sei, schaffe dies ‚einen tatsächlichen Bedarf nach geschäftsmäßigen Angeboten‘ der Suizidhilfe, heißt es im Urteil“ FAZ3.</p> <p>„Es ist beängstigend, dass jetzt Sterbehilfe-Vereine durch die Heime ziehen und statt Hilfe zum Leben zum Sterben anbieten“ ZEIT16.</p>
<ul style="list-style-type: none"> – Gesellschaft (s.o) 	<p>„...Pressemitteilung, in der er alle Seniorenheime in Deutschland aufforderte, ihre Hausordnung so zu ergänzen, dass ihre Bewohner ihr Grundrecht auf Suizid jederzeit ausüben können“ ZEIT6.</p> <p>„Es kränkt uns, jemanden zu sehen, der hilflos und schwach ist, und scheinbar ohnmächtig danebenzustehen“ ZEIT16.</p>
<ul style="list-style-type: none"> – Opfer: – Angehörige 	<p>„Jeder bestimmt seine eigene Würde“ ZEIT1.</p> <p>„...letzten Liebesdienst, mit den Hinterbliebenen macht, wenn sie noch gar keine Hinterbliebenen sind.</p>

		<p>In welche Nöte eine Gesellschaft Menschen bringen kann...“ WELT7.</p> <p>„...um den Patienten und ihren Angehörigen zu helfen“ WELT4.</p>
<p>Art des Problems</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Verschiebung moralischer und ethischer Werte der Gesellschaft hin zum Neoliberalismus/Moderne – Pluralismus der Gesellschaft – Beihilfe zum Suizid auch durch Dritte seit dem 26.02.2020 mit dem Urteil des BVerfG legal – Zunahme der sterbewilligen Betagten sowie Hochbetagten und auch völlig Gesunden 	<p>„Urteilsbegründungen des Bundesverfassungsgerichts, als kultureller Text gelesen, changieren zwischen der Explikation einer längst vollzogenen gesellschaftlichen Veränderung, der affirmativen Beschleunigung einer solchen Veränderung und dem Kontrafaktischen des Rechts“ ZEIT14.</p> <p>„...noch vor dreißig, vielleicht auch vor zwanzig Jahren wäre sie [Sterbehilferegelung, H.K.] in dieser Form nicht denkbar gewesen“ FAZ18.</p> <p>„Der Todeswunsch einer Wohnungslosen, der schwer an Parkinson Erkrankten, der Wunsch des hochbetagten Paares, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, der des traumatisierten Geflüchteten, des schwerstbehinderten Jugendlichen oder des Mittvierzigers angesichts einer bedrohlichen medizinischen Diagnose oder eines jahrzehntelangen psychiatrischen Leidens sind nicht die Varianten eines einzigen Problems“ ZEIT14.</p>
<p>Begründungslogiken</p>	<ul style="list-style-type: none"> – unterschiedlichste Krankheitsbilder – psychosoziales Leid: Einsamkeit, Isolation, Altersstigma, Ambivalenz, Verzweiflung, Angst vor Kontrollverlust, Angst vor Altenheimen/Rahmenbedingungen – Lebensattheit – sozialer Druck – Ökonomie 	<p>„...hohe Symptomlast...drohender Verlust der Autonomie und der eigenen Identität...soziale Probleme wie Isolation oder das Gefühl zur Last zu fallen“ FAZ5.</p> <p>„In zwei Fällen hätten Mitglieder „auch das Motiv Lebensattheit angegeben“ FAZ11.</p> <p>„...und seine Gründe, so die Angst vor Schmerzen und anderen belastenden Symptomen, Vor Apparatemedizin, vor Alleinsein und davor, anderen zur Last zu fallen“ FAZ17.</p> <p>„...steigenden Kostendrucks in den Pflege- und Gesundheitssystemen sei es plausibel, dass einer ungere-</p>

	<ul style="list-style-type: none"> – gesellschaftlicher Wandel hin zur Individualisierung – Eine übergeordnete Instanz, wie z.B. die Kirche, welche lange die absolute Wahrheit dargestellt hat, fehlt; Wandel der ethisch-moralischen Grundfeste 	<p>gelten Zulassung de geschäftsmäßigen Sterbe- und Suizidhilfe diese Wirkung zukommen könne...“ FAZ3.</p> <p>„Individualisierung, verstanden als Erosion vergemeinschaftender Lebensformen und als Streben nach Selbstverwirklichung, wird von Soziologen seit Jahrzehnten als prägender Grundzug moderner Gesellschaften beschrieben“ FAZ18.</p> <p>„Das christliche Menschenbild...schließe ein Verfügungsrecht über das eigene Leben kategorisch aus, ebenso das Menschenbild einer Autonomie im Sinne Kants...Dieses sei hierzulande lange gültig gewesen, mittlerweile aber abgelöst worden von einem radikal individualistischen Menschenbild, das beliebige Selbstbestimmung in allen Bereichen des Daseins fordere“ FAZ18.</p>
<p>Wirkung/Effekte</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Steigerung der Zahl assistierter Suizide bei betagten und hochbetagten Menschen – Überforderung der Gesellschaft – Stigmatisierung des Alters und zeitgenössischer Altersbilder – Nachahm-Effekt – Stärkung der Suizidprävention 	<p>„...viele Anfragen von Frauen und Männern Ende 60 oder in den Siebzigern, die körperlich recht gesund sind“ ZEIT18.</p> <p>„Die meisten Fälle fanden in der Altersgruppe zwischen 70 und 80 Jahren (2320 Fälle statt...“ WELT4.</p> <p>„Es kränkt uns, jemanden zu sehen, der hilflos und schwach ist, und scheinbar ohnmächtig danebenzustehen“ ZEIT16.</p> <p>„...dem Trend etwa zu fortwährender körperlicher Selbstoptimierung oder auch einem kulturellen Muster, das permanente Jugendlichkeit zum dominanten Ideal erklärt. Für Verfall und Tod bleiben in beiden wenig Platz“ FAZ18.</p> <p>„Es darf tatsächlich nicht zum Normalfall werden, dass Depressive und pflegebedürftige Menschen ihr Leben beenden wollen, um anderen nicht zur Last zu fallen“ FR3.</p> <p>„Notwendig sind vor allem ... ein Netz von niedrigschwelligen Anlaufstellen zur Suizidprävention</p>

		und entsprechende aufsuchende Angebote“ FAZ17.
Kontextdimensionen	<ul style="list-style-type: none"> – Urteilsverkündung des BVerfG vom 26.02.2020 – Veränderung der Sterbekultur – Entwicklung der Sterbehilfe im europäischen Ausland und ihr Einfluss auf Deutschland 	<p>„Am 26.02.2020 hat das Bundesverfassungsgericht entschieden...den hohen Rang betont, den die Verfassung der Autonomie und dem Leben beimisst. Der Staat muss die Freiheit respektieren, sich das Leben zu nehmen und sich dabei auch helfen zu lassen“ FAZ21</p> <p>„Tatsächlich galt früher derjenige, der Hand an sich legt, zumindest als Sünder, der denn auch außerhalb der Friedhofsmauern bestattet wurde“ FAZ4.</p> <p>„...wenn Menschen über 75 Jahre der Meinung sind, ihre Biografie sei abgeschlossen, ihr Leben vollendet und sinnlos“ ZEIT15 (NL).</p>
Lösungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> – Gesetz zur Regelung des AS – Suizidprävention/Ausbau von Palliativmedizin und -pflege – Reflexion (Ethik): ausufernder Neoliberalismus/ausufernde Moderne – Gesundheits- und Sozialpolitik anpassen/reformieren – relationale Autonomie/ Selbstbestimmung wieder in den Fokus nehmen (Sozialethik) – Pluralismus in Kultur und Religion koordinieren 	<p>„Es braucht ein Gesetz – und eine gesamtgesellschaftliche Debatte“ ZEIT18.</p> <p>„Suizidprävention muss an erster Stelle stehen“ ZEIT18.</p> <p>„Insoweit spiegelt sich in Entscheidungen wie der über Sterbehilfe immer auch der Geist ihrer Zeit, wie Hegel es nannte. Sie gründen in dem jeweiligen moralischen Selbstverständnis einer Gesellschaft und spiegeln diese“ FAZ18.</p> <p>„Der Todeswunsch einer Wohnungslosen, der schwer an Parkinson Erkrankten, der Wunsch des hochbetagten Paares, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, der des traumatisierten Geflüchteten, des schwerstbehinderten Jugendlichen oder des Mittvierzigers angesichts einer bedrohlichen medizinischen Diagnose oder eines jahrzehntelangen psychiatrischen Leidens sind nicht die Varianten eines einzigen Problems“ ZEIT14.</p>

	<ul style="list-style-type: none"> – Pflegeverantwortlichkeiten stärken – Konzepte für pflegerische und soziale Einrichtungen 	
(Gerontologisch) pflegerischer Blickwinkel	<ul style="list-style-type: none"> – Pflegerische Versorgung (unterschiedliche Settings): – unzureichend – inkompetent – beweisführend – standardisiert – Pflegekonzepte zur Sterbekultur nicht ausreichend – Übertherapie – Pflegenotstand – Rahmenbedingungen im Gesundheitssystem – Unsicherheiten im Kontext AS – Unwissenheit im Kontext AS – AS als Leistungsangebot – Pflegeausbildung 	<p>„...mit dem Patienten und seinen Angehörigen vorab so abgesprochen und sauber dokumentiert ist und medizinisch und pflegerisch supervidiert durchgeführt wird“ FAZ5.</p> <p>„...in der Situation der Bewohner von Alten- und Pflegeheimen, die man im Lockdown des letzten Frühjahrs zu ihrem eigenen Schutz vollständig von der Außenwelt abgeriegelt hatte, ohne jede Rücksicht darauf, was dies für sie in ihren letzten Lebensmonaten bedeutete und ob sie dies überhaupt wollten“ FAZ18.</p> <p>„...steigenden Kostendrucks in den Pflege- und Gesundheitssystemen sei es plausibel, dass einer ungeregelten Zulassung der geschäftsmäßigen Sterbe- und Suizidhilfe diese Wirkung zukommen könne...“ FAZ3.</p> <p>„Viele Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf würden in existenzielle Krisen getrieben, weil die Versorgung so schlecht sei...“ ZEIT11.</p> <p>„Zu schaffen machten ihm vor allem die schlecht ausgebildeten Pfleger...Ein anderer machte überfordert kehrt, als er ihn in seinen Exkrementen im Bett vorfand“ ZEIT11.</p> <p>„Die Anfragenden möchten mitunter sterben, weil sie nicht in ein Heim leben wollen. Wir alle wissen um die Situation in Alten- und Pflegeheimen...“ ZEIT18.</p> <p>„Wenn etwa der Chef der Einrichtung so etwas [AS, H.K.] anbieten will, das Team aber nicht...große Belastungen und Konflikte in den Teams...“ ZEIT18.</p>

<p>Mögliche weitere Diskursfragmente bzw. Diskursstränge</p>	<ul style="list-style-type: none"> – pflegerischer Diskurs bzw. ein Diskurs der nicht geführt wird (hier nur negativ besetzt) 	<p>„Die Anfragenden möchten mitunter sterben, weil sie nicht in einem Heim leben wollen. Wir alle wissen um die Situation in Alten- und Pflegeheimen und darum, dass unsere Gesellschaft immer älter wird“ ZEIT18.</p>
	<ul style="list-style-type: none"> – gesundheitspolitischer Diskurs (Ökonomie) 	<p>„...steigenden Kostendrucks in den Pflege- und Gesundheitssystemen...“FAZ3.</p>
	<ul style="list-style-type: none"> – medizinischer Diskurs, welche und wieviel Macht steht ihnen zu („Götter in Weiß“; Richter über Leben und Tod) 	<p>„Sehnsucht nach Klarheit...Vor allem Ärzte sollen über den assistierten Suizid wachen“ ZEIT15.</p>
	<ul style="list-style-type: none"> – Kultur, Gesellschaft und das Altersbild (was ist lebenswert bzw. nicht lebenswert); Stigma und kritisch gerontologischer Diskurs 	<p>„...dass der Sterbewillige nicht wegen seiner Krankheit aus dem Leben scheiden will, sondern weil er sich als Ballast für Familie oder Angehörige empfindet. Oder noch schlimmer: Angehörige, die Betroffene unerschwerlich dazu drängen, den Freitod zu wählen“ ZEIT21.</p>
	<ul style="list-style-type: none"> – Freiheit im Sinne eines theologischen Diskurses 	<p>„Es führt kein direkter Weg von der theologischen Interpretation der Urteilsbegründung zu einer Lebensschutz und Selbstbestimmung achtenden Alltagspraxis“ ZEIT14.</p>
<ul style="list-style-type: none"> – Staatsverständnis der Gesellschaft: Individualisierung und die Folgen dieser (Einsamkeit, Armut, Pflege und Kosten dafür); Solidaritätsverpflichtung? 	<p>„...eine Stärkung individueller Angebote etwa auch zur Schuldner- oder Suchtberatung...’Der assistierte Suizid darf nicht als Ausgleich anderer Versorgungsdefiziten dienen“ FR12.</p>	

Die Ergebnisse können unterschiedlich dargestellt werden, z.B. als Tabelle oder Grafik, Fließtext oder „[...] in Gestalt einer ‚Baumstruktur‘, eines semantischen Netzes“ (Keller, 2011a, S. 102). Das gilt für Einzelergebnisse, die interpretativ aufeinander bezogen werden sowie für Gesamtergebnisse. In Kapitel 4 werden die Ergebnisse zuerst schriftlich dargestellt und anschließend mit einer Grafik zur schnellen Übersicht ergänzt.